

Mehrere Anzeiger für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,00 RM. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenbreite über deren
Raum 15 Hg., bei Privatannoncen 20 Hg.,
Werktagen pro Zeile 15 Hg.
Gratiscarte
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. M.

Nr. 46. Tebra, Mittwoch, den 9. Juni 1909. 22. Jahrgang.

Deutschland, Rußland und England.

Im den letzten Tagen, als die Vertreter Belgiens in London weilten und dort mit Viereinstimmigkeit die der internationalen Gesellschaft entrichtet, empfanden wurde, konnte man in englischen und deutschen Zeitungen lange Artikel über den Wert solcher Besuche für die Beförderung der Beziehungen zwischen beiden Nationen lesen. Die hiesige Öffentlichkeit hat uns aber wieder einmal, wie schon jenseits des Kanals die Begeisterung verleiht, nicht in der Welt irgendwas etwas gelehrt, was dem Ansehen des Deutschen Reiches zum Vorteil gelangen könnte. Die zwischen Kaiser Wilhelm und dem Kaiser von Rußland des letzten verabschiedete Begegnung in der Dniepr hat in England höchst lobend gemeldet und die

Preße ist wieder so deutschfeindlich, als wenn in den letzten Jahren keine Besuche ausgetauscht worden, sondern man sich überhöfentlich gegenseitig und liebesamlich gab. Die Zeitungen „stellen“, weil es ihnen besser beliebt, zunächst wahrheitsgemäß fest, daß nicht der Zar, sondern Kaiser Wilhelm in die Regierung zu jeder Zusammenarbeit geneigt habe. Und so schreibt der „Standard“ z. B.: „Was sich in der Zeit ereignet hat, ist, daß der Kaiser sich dem Zaren angeboten hat, ein Kommando, das letzterer nicht ablehnen konnte.“ Das Blatt hält dann den Rufen vor, wie idem, wie gramvoll sie durch Deutschlands Unannehmlichkeiten

Unterstützung Österreich-Ungarns in der russischen Frage

„Beliebt“ worden seien, und meint, man habe in Deutschland das Gefühl, daß England sich demütigen könnte. Mit dieser Schandenschrift erklärt der „Standard“ weiter, daß es mit den eben wieder kürzlich in Rußland in Rußland nicht ist, „denn König Viktor Emanuel wird sich immer bemerken lassen, sein Schwert gegen Frankreich zu ziehen.“

Andere Blätter greifen die Regierung an, die unter Führung des Ministers des Auswärtigen, Grafen von Schulerberg, nach London ist, um es für einen neuen Dreißigen (England, Frankreich, Rußland) zu gewinnen, und die nun erleben müßte, daß sich das Parereit nach einer schweren diplomatischen Niederlage

Deutschland und Österreich in die Arme werfe.

Die „Morning Post“, die der Monarchenbegegnung eine hohe politische Bedeutung beimißt, rät der Regierung zu einer schnellen Entlassung in der russischen Frage. Es sei schwer zu dem Glauben vorhanden, daß England neben andern Mächten der Türkei die Unterstützung gegeben habe, daß es nicht in die angehebre

Vereinigung Kretas mit Griechenland

willigen werde. Trotzdem aber habe England wie die andern Vertragsmächte verprochen, seine Truppen im nächsten Monat zurückzugeben, so daß die Kreter glauben müßten, es sei mit der vor einiger Zeit von freilich Seite erfolgten Erklärung der Vereinigung mit Griechenland einverstanden, und so finde sich die Meinung der ausmündigen Politik Englands in einer sehr zweideutigen Lage. Sie kann es nicht zu gleicher Zeit mit den Kretern und Türken halten. Das Blatt fordert die Regierung auf, schnell zu handeln, die diese Dinge bei der bevorstehenden Begegnung geredet werden.

Und wie die englischen Blätter, so benutzen auch die russischen die Gelegenheit, gegen Deutschland zu hetzen. Sie gehen bei der Hoffnung aus, daß durch die Zusammenkunft, die „eine vorläufige Diplomatie hätte vermitteln müßte“, das Göttergötter mit England und Frankreich nicht gelöst wird. Der „Believer“ schreibt: „Die russische Öffentlichkeit ist überzeugt, daß alle Mißverständnisse der russischen auswärtigen sowie der inneren Politik dem

Berliner Einfluß

zuzurechnen seien. Aufzinsen greifen an der Verantwortlichkeit der deutschen Fremdenpolitik, deren letzte Orientpolitik noch ungenügend ist. Vielleicht würde Kaiser Wilhelm Bismarck in die trüben Stunden, dann würde seine Antwort freundlich begrüßt werden.“

Die Zollerhöhungen in den Ver. Staaten.

Im Senat der Ver. Staaten haben die Tarifkämpfe, ein Mitglied der konservativen hat

vorwärts gegen Deutschland erhoben, weil noch keine Kräfteleistungen über die Arbeitslosigkeit dem Senat zur Verfügung gestellt worden sind. Um was es sich bei den Debatten im Senat handelt, zeigt ein Brief aus New York, den die „Ecl. N.“ veröffentlicht und in dem es u. a. heißt:

„Mit einem Höchst- und Mindesttarif hatte Senator Payne ohne Zweifel in der nach ihm benannten Vorlage das Beste erreicht. Der „Mindesttarif“ sollte nämlich aus den bisherigen höchsten Zöllen bestehen und der „Höchsttarif“ sollte nur um 25 bis 40 Prozent höher sein. Sollte eine Nation eine Arbeit auch nur das geringste Zugeständnis gemacht, das sie den Ver. Staaten vorzuziehen, so sollten alle ihre Einfuhr mit dem Höchsttarif belegt werden.“

Wenn also beispielsweise Frankreich im Bene des Handelsvertrages mit Italien eine Zollermäßigung auf eine Sorte Seiden ermitte hätte, die in der Ver. Staaten gar nicht hergestellt werden, und wenn Italien dafür dem amerikanischen Gumpagne eine Zugeständnis eingeräumt hätte, so sollten diese beiden Länder auf alles, was sie in die Ver. Staaten einführen, den Strafzuschlag zu bezahlen haben. Desgleichen sollte Deutschland angenommen werden, alle Vorteile, die es seinen Nachbarn nur für Gegenleistungen eingeräumt hat, der großen Republik ganz umsonst zu gewähren. Die Ver. Staaten sollten nur nehmen, aber nicht das Geringste geben. Sie sollten sich überhaupt nicht auf Unterhandlungen einlassen, sondern nur mit Drohungen um sich werfen und jede Nation vor den Kopf stoßen, die sich den amerikanischen Forderungen nicht bequäme.“

Daß diese Bestimmung zu Handelskriegen führen würde, war jedoch nicht zu bestreiten. Daher nahm sogar der Finanzanschluß des Senats an ihr Anstoß, der doch natürlich nicht an übermäßiger Selbstbelei liegt. Der Ausschuß hatte den Rat des früheren Staatssekreteres Notie an, auf dessen Veranlassung die „Drohbestimmungen“ ganz erheblich gedämpft wurden. In dem Höchst- und Mindesttarif soll allerdings festgehalten werden, aber nur dem Namen nach. Denn der Höchsttarif soll erst nach dem 31. März des Jahres 1910 in Anwendung kommen und auch dann erst „nach dem Ermessen des Präsidenten“. Nur wenn dieser sich überzeugt hat, daß eine Nation „unerschütterliche und ungenügende Unterwürdigkeit“ gegen amerikanische Erzeugnisse macht, soll er die von den Senatsmitgliedern angetragen. Er soll aber nicht Nationen bestrafen, die „mühsam“ sind, eine einseitige Unterwürdigkeit gegen amerikanische Erzeugnisse zu verhindern.“

Wenn das überhaupt einen Sinn hat, so kann es nur heißen, daß keine Nation genommen werden soll, die mit andern Nationen getroffenen Abmachungen zu brechen und den Ver. Staaten umsonst zu gehen, was alle andern Länder nur mit Opfern haben erkaufen können. Wehen die Empfindungen des Senatsauschusses durch, so wird der Doppeltritt lediglich auf dem Papier stehen. Denn es gilt schwerlich ein Land, das aus reiner Höflichkeit und Rücksicht die Ver. Staaten von Amerika zollpolitisch belästigen will. Im Gegenteil ist dies, weil sie trotz alledem so gute Kunden sind, von Ausländern immer noch besser behandelt werden, als sie es gegenüber ihrer Vätergenossen und Vorkämpfern selbst verdienen. Von der Gerechtigkeit, die zuerst James G. Blaine und nach ihm William McKinley so warm befürwortete, ist selbstverständlich auch in dem Entwurf des Senatsauschusses keine Spur zu finden. Derselben Leute, die alle unter der Aufsicht und der Verantwortlichkeit der Verwaltung verabschiedeten Handelsverträge herabwürdigend unter den Tisch geworfen haben, sind auch heute noch die Stütze des Senats. Sie hängen sich nicht, und es mag auch noch lange dauern, bis sie gebrochen werden. . . .

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Kaiser Wilhelm wird, ehe er seine Nordlandreise antritt, noch zu kurzen Besuchen in Hamburg eintreffen.

* Wie verläutelt, wird bei den diesjährigen Kaisermanövern die Teilnahme der deutschen Bundesstaaten sowie andere fürstlich-leitende eine sehr bedeutende sein. Außer den sächsischen Besätzen, die zum Teil aktiv am Kaisermanöver teilnehmen, sind vorwiegend der König von Sachsen den mitständigen Landpopulationen beizugehen, gleichsam wie die

her Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha und der Großherzog von Sachsen-Weimar. Aber die Teilnahme des Königs von Birmbehen ist ein unbedingter Gottesdienst nach nicht betraut geblieben; er hat jedoch keine Anwesenheit in Aussicht gestellt. Sicher ist auch, daß der österreichische Erzherzog-Thronfolger eine Einladung des Kaisers zu den Manövern erhalten und angenommen hat.

* Die Hochseeflotte hat in der Kieler Bucht den Mittelschiffen des in Kiel tagenden Flottenvereins verschiedene Manöver- und Geschützübungen vorgeführt. Mit dem Einlaufen in die Förde waren Angriffe auf sämtliche Defensoren verbunden. Prinz Heinrich leitete die Übungen.

* Der kleine Kreuzer „Graf Schmettau“, der in Kiel von Stapel gelassen ist, hat den Namen „Gün“ erhalten.

* Der 20. Internationale Verarbeitungs-Kongress sprach sich in seiner letzten Sitzung für den Abschluß von Tarifverträgen mit Mindestlöhnen aus. Bei einem Generalstreik in einem Lande sollen die Verarbeiter der Nachbarländer die Produktion durch gezielte Arbeitsverweigerungen beeinträchtigen. Drei Anträge betr. die Vertikalbildung der Bergwerke, nach denen in jedem Lande der Staat die Bergwerke besitzen und sie im Interesse der Allgemeinheit ausbeuten solle, wurden angenommen.

* Zur Förderung des Tabakbaues in Kamerun hat sich kürzlich eine Gesellschaft „Kamerunische Zigarettenfabrik“ gebildet; nimmere soll auch eine Gesellschaft von Zigarettenfabrikanten gegründet werden, die in Deutsch-Ostafrika und in Deutsch-Südwestafrika den Anbau von Zigarettenbetrieben betreiben soll. Es soll am Kilmindichiro

und am Herberge auf Kronland eine große Zigarettenmanufaktur angelegt werden. Zigaretten werden sich von den kilmindichiro und Herberge an die übrigen Kolonien ausbreiten lassen.

Belgien.

* Die Frage der Coeresorantiation scheidet den Gegenstand einer mehrstündigen Konferenz des Königs mit dem Ministerpräsidenten Schollaert. Der Monarch soll dabei seinen Wünsche nach einer unverzüglichen Vorlegung des Entwurfes auf Grundlage der allgemeinen persönlichen Dienstpflicht sehr energisch Ausdruck gegeben haben. Sollte das Ministerrat Schollaert den Überwind der Kammermehrheit überwinden können, so würde er augenblicklich ein vom ehemaligen Staatsminister Beaumart zu bildendes Ministerium zurichten.

Dänemark.

* Das Internationale Sozialinfinitum, das im Haag tagend hat, beendigte seine diesjährige Tagung mit der Beratung der Frage der Kreditgewährung an Eingeborene. Auf die Einlassung des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten von Braunschweig, wird das Infinitum nächstes Jahr in Deutschland tagen und zwar zwei Tage in Braunschweig, am dritten Tage in Berlin.

Norwegen.

* An einer jetzt verdienstlichen Darstellung der Aussichten der norwegischen Regierung über die rechtliche Regelung der Verhältnisse auf Spitzbergen und der Bäreninsel, die als Vorarbeit für eine in Christiania abzuhaltende Konferenz zur Regelung dieser Verhältnisse dienen soll, vertritt die norwegische Regierung den Grundgedanken, daß die gegenwärtigen politischen Verhältnisse der genannten Inseln unverändert bestehen bleiben sollen, jedoch sie als zu seinem Staate gehörig betrachtet werden und für Angehörige aller Staaten offenstehen.

Sachsen-Anhalt.

* Aus Konstantinopel wird berichtet, daß der Sultan seine Rundreise durch die Provinzen statt im Herbst schon jetzt antreten werde, da man sich von einer direkten Verbindung des Königs mit den verschiedenen Völkern besonders moralische Wirkungen im Sinne der Auslösung aller noch Widerstehenden mit der Bevölkerung erwartet.

* An griechischen Kreisen glaubt man, daß die meisten Mächte gegen eine Vereinigung Kretas mit Griechenland nichts einzuwenden haben würden. Eine Ausnahme würde England, über dessen Räte Dunster herrsche. Die Stimmung sei deshalb recht gedrückt.
Der König von Bulgarien tritt am 10. Juni nach Sofia an. Der neue Bulgaren-König tritt am 10. Juni nach Sofia an. Der neue Bulgaren-König tritt am 10. Juni nach Sofia an.

einnehmen und nur in seltenen Fällen für große Vorteile um Österreich und China verfallen werden soll.

* Aus Belgrad wird berichtet: Am Sonntag zwischen dem ehemaligen Kronprinzen George und dem Belgrad-Revolutionär Danowitsch blieb dieser Sieger. Der König genährte dem Major eine Audienz und teilte ihm mit, daß ihm ein Regimentskommando in Rußland übertragen wird. Prinz George war darüber bezaubert, daß er in einem Schreiben an den König erklärte, sofort seine Offizierscharge niederzulegen, wenn ihm nicht durch den Ausschick Danowitsch aus der Urme Genehmigung wird. In dem Briefe heißt es: „Sein ewiges Gedenken mit den Belgradern wird ein Dynastie herabziehen.“ Eine Anfrage im belgischen Volk würde sich davon überzeugen, daß das ganze Volk von Dir abgetrennt ist.“

Amerika.

* Die Regierung hat nach La Ceiba in Honduras, wo wieder einmal Unruhen ausgebrochen sind, mehrere Mannschaften entsandt.

Italien.

* Der Premierminister der Transvaal-Kolonie Louis Botha wird demnächst eine Reise nach Europa antreten, um sich in ärztliche Behandlung zu geben. Er wird auch Deutschland besuchen, ehe er sich zur Reichsvertretung nach London begibt.

* Eine aus den Mitgliedern der Parlamente der Antifone, der Antifone, und der Transvaal-Kolonie bestehende Kommission hat mit allen gegen zwei Stimmen die Verfassung für das Ver. Sibirien angenommen.

Italien.

* Nach Mitteilungen der belgischen Botschaft in Konstantinopel haben die Vertreter der Rechte in Zehren den Führer der Revolutionäre Schollaert ihres Lebens versprochen, wenn sie mit dem Schah in Unterhandlungen eintreten würden. Der große Teil der Revolutionäre weigert sich jedoch, sich in Verhandlungen einzulassen, bevor nicht die Waffen das Land verlassen haben.

Ein neues Schnellbahnsystem.

Unter dem vorstehenden Titel ist in diesen Tagen eine sehr illustrierte Darstellung zum Markt erschienen. Es werden in ihr ausführlich die erprobten Vorteile gemacht, wie man auf neuen Wegen und mit ganz neuen technischen Konstruktionen und Betriebsformen der gegenwärtig zweifellos herrschenden Betriebsformen neuere und neuen vollkommenen Verkehr erzielen kann. Der Verfassgeber der Darstellung erwirbt an erster Stelle eine Trennung von Personen und Güterverkehr, in der Weise, daß die gegenwärtigen Bahnanlagen dem ja ständig wachsenden Güterverkehr gewidmet bleiben, der eine gute Verzahnung und allmähliche Schulbildung der dazu angelegten Kapitalien genützt. Dagegen soll für den Personenverkehr ein neues Netz mit neuen Betriebsmitteln geschaffen werden.

Mit einer Stundengewindigkeit von 200 Kilometern sollen die neuen Verkehrsnetze dahin führen. Zu dem Zweck aber ist es notwendig, das alte, zweiwellige Gleis aufzugeben, dessen Unterbaukonstruktion bei so hohen Geschwindigkeiten ins Unannehmliche gehen würde. Das Betriebsmittel der Zukunft wird die einstufige auf einer Schiene laufende, durch Schleppapparate geländete Eisenbahnwagen sein. Der Voraussetzung der Denkschrift schlägt dieses Fahrzeug auch nicht nur vor, sondern er hat es in eigenen Verhältnissen in Langläufiger Arbeit auch wirklich schaffen und in allen Einzelheiten gut durchdacht lassen. Mit dem einstufigen Fahrzeug aber können nur die hohen Geschwindigkeiten bei guter Wirtschaftlichkeit bezogen werden.

Die erste Wiedergabe, die wir der Denkschrift entnehmen, führt den Schenker mit dem von allen menschlichen Seelungen. Weithin zieht sich die Strecke der neuen Fernverkehrsbahn in Form eines Netz-Granddammes. Denn es wäre nicht empfehlenswert, eine 200 Kilometerbahn im Niveau der Umgebung zu führen und mit allerlei Begrenzungen und Schranken zu umgeben. Mit erdigen Dämmen, die elektrifiziert betriebene Schnellzüge schnell, als jedes lebendige Wesen, dahin. In immerwährender Geschwindigkeit durchzieht er weite Strecken. In seinem Innern aber finden die Reisenden alle Befugnisse und allen Komfort, haben sie Gelegenheit zu dem, was zu lesen und zu schreiben. Denn die Geschwindigkeit und



Schwankungen sind bei diesem neuen Betriebs- mittel überlegt. ...
Wieder anders zeigt sich das neue Verkehrs- system in den Städten. Hier durchzieht die Straße das hünermeier der Großstadt gewöhn- lich auf Privatwegen aus durch das Stadtgebiet gefahrt. ...
Nutzung eines Sockelstrichens. Der Student der Medizin Klebens Kammhuber, Sohn eines Wühlensiegers aus Trier, der seit vier Jahren auf einer Tour nach dem Brandstich bei Innsbruck verweilt, ist nach mehrjährigem Suchen gerundet worden. ...

Von Nab und fern.

Ein Herzog als Samariter. Ein von Besing in Hohenzollern kommendes Automobil überfuhr vieler Tage auf der Thüringerstraße den Landwirt Baur aus Mehren, der von Wagen gelehrt war, um seine durch das Herannahen des Autos schon ge- wordenen Wagens zu überwinden. ...
"Geheime Willkuren." Eine Sängerin aus Wiedbaden hatte bei der vorigen Polizei angezeigt, daß ihr Mann nach seinem Eintritte in ein Stambul im Werte von mehr als 25 000 Mk. gestohlen worden wäre. ...
Am Krematorium durch Gas getötet. Zwei eigenartige Unfälle ereigneten sich ge- legentlich einer Leichenverbrennung im Kremato- rium zu Gienau. ...

am Abend zwei Madonnen, ein junger Mann Kammhuber und ein 65 jähriger Betriebsinhaber, die in Wolläden von etwa zehn Minuten die dortige Gasse passieren, von mehreren Be- gleitern überfallen und ihres Geldes beraubt. ...
Nutzung eines Sockelstrichens. Der Student der Medizin Klebens Kammhuber, Sohn eines Wühlensiegers aus Trier, der seit vier Jahren auf einer Tour nach dem Brandstich bei Innsbruck verweilt, ist nach mehrjährigem Suchen gerundet worden. ...

100 Menschen obdachlos. In Kollantien (Köln) sind der heutigen Nacht 21 Obdach- lose abgehängt, darunter 21 Wohn- gebäude. 100 Personen sind obdachlos.
Unfall beim Krupp'schen Kanalbau. Bei den Arbeiten am Kanalbau des Krupp'schen Werkes ereignete sich am Abend ein schwerer Unfall. ...

Ein Wasserrohr übernahmte in Sander (Spanien) die untere Stadt und richtete bedeutenden Schaden an. Das Wasser war bis zur Höhe des ersten Stockwerks gestiegen.
Eine Vergewaltigung. In den Berg- werken von Arababa (Spanien) sitzen jetzt vier Bergarbeiter, die in zwei Gruppen arbeiten, auf dem Arrest. ...
Der Ausmarsch der Eisenbahner in Philadelphia ist ständig im Wachen. Wiederholt kam es zu Außerordnungen. ...

Gerichtshalle. Hamburg. Ein früherer Farmer, der ge- legentlich eines Autokurses in Deutschland mehrlache Giftmorde an erhebliche Summen geknüpft hatte und dann wieder nach Stuba gegangen war, fand jetzt vor Gericht. ...
Schwefer einer Gräfin zu verhaften, begann bereits nutzlos zu werden. Er wollte in einem entlegenen Viertel der Stadt eine kleine Ofen- wohnung mieten, da der Ort endlich die Ofen- wohnung geklärt hatte, da wurde der junge Mann plötzlich durch einen Brief überfallen, der ihm die Nachricht brachte, daß seiner Ver- wendung um eine kleine Stelle in einer Fabrik, die keine Wollwaren, sondern Wolle herstellt, seine Bewerbung nicht angenommen worden sei. ...

Belgrad. Ein interessanter Prozeß hat jetzt seinen Abschluß gefunden. Eine Karame- raner Lieberer zur Zeit der Regierung des Königs Alexander Silber des Königs und der Königin Draga für öffentliche Anleihen, Schulden um- nach dem Tode des Königs wurde von der Staatskasse die Auszahlung der Rechnung ver- weigert. ...
Berliner Humor vor Gericht.
Der „alle Freie“ als Vater. Vor dem Schöffengericht war der Invalide B., der in seinen Briefen allgemein unter dem Namen „der alle Freie“ bekannt ist, wegen Unterdrückung angeklagt. ...

Der „alle Freie“ als Vater. Vor dem Schöffengericht war der Invalide B., der in seinen Briefen allgemein unter dem Namen „der alle Freie“ bekannt ist, wegen Unterdrückung angeklagt. ...
Wieder einmal ist der Name des Grafen Zepelin in aller Welt Manie. Seine über- raschend der große Vorkämpfer in den Mittels- fahrungen eine Sauerländer unterwunden, die bis in die Nähe der Reichshauptstadt ...
Aus der Woche.
Wieder einmal ist der Name des Grafen Zepelin in aller Welt Manie. Seine über- raschend der große Vorkämpfer in den Mittels- fahrungen eine Sauerländer unterwunden, die bis in die Nähe der Reichshauptstadt ...

brachte. Und kam bald das Ausland auf die 35 ständige Tour und auf die Heimfahrt, die das bei Schwächen habilitierte Luftrecht trotz aller Widerstände glänzend durchzuführen. ...
Der „alle Freie“ als Vater. Vor dem Schöffengericht war der Invalide B., der in seinen Briefen allgemein unter dem Namen „der alle Freie“ bekannt ist, wegen Unterdrückung angeklagt. ...
Wieder einmal ist der Name des Grafen Zepelin in aller Welt Manie. Seine über- raschend der große Vorkämpfer in den Mittels- fahrungen eine Sauerländer unterwunden, die bis in die Nähe der Reichshauptstadt ...

Wandlungen des Glückes.

Der Oberst hatte Leo an seinen Brief ge- antwortet, daß er ihm für sein erhebliches Verdienst herzlich dankte, daß er jedoch das Wohlgeschick des jungen Mannes aus voller Seele bedauere und ihm ein aufrichtiger Freund sein wollen bleiben wollte. ...

Das Glück hat sich verändert, Leo hat sich verändert, er ist nicht mehr der selbstbewußte, stolze Mann, den er einmal gewesen, sondern ein bescheidenes, demütiges Wesen. ...

Der Oberst erzählte, als er das junge Mädchen, das er seit ihrem Unfallstich nicht gesehen hatte, jetzt erblickte. Er hatte zwar er- wartet, sie veränderte zu finden, aber das es in diesem Grade der Fall sein würde, hatte er nicht berechnelt. ...

Leo, die bis jetzt, vor Aufregung bebend, im Hintergrund im Hintergrund gefunden hatte, jetzt lag sie dort, wie ein Kind in seinen Armen, und er sah sie mit so großer Liebe an, wie er sie nie gesehen hatte. ...

Ein Gang durch die „verbotene Stadt“.

Ein anfangsloses Stimmungsbild von dem Märchenort, das Abd ul Hamid sich in dem abgeschlossenen Innern des großen Pforten-Bereiches geschaffen hat, gibt der Konstantinopeler Korrespondent des „Journal des Debats“, Georges Gausis, in einem interessanten Briefe, der erst veröffentlicht wird. Unmittelbar nach dem aufsteigenden Berggange, die mit der Überführung des Sultan's nach Sotomik und mit der Aufhebung des Harems endeten, hat Gausis das streng gebaute Dörmchen betreten und seine interessanten Züge, den Harem und den großen Haremgarten, durchwandert. In dem großen Tor zum Süds-Bereich rangt in seinem Schilberhaus der Wachposten seine Plazette, einige Unteroffiziere hocken vor der Wachstube und auf dem sonnigen Erdboden schlief friedlich ein Trupp herrenloser Hunde. „Nur, Nachmittags und in Trägheit beginnen an dieser Stelle zu herrschen, die gehen noch voll Narbe und Haut bemacht war. Durch eine kleine Stadt (dort unregelmäßigen Bauweise), in deren schalen Räumen vordere die Beamten der feierlichen Kasse schliefen, darüber an den Zimmern, wo der Rat der Marfchälle tagte und wo tausend Polizei-Führer angeordnet wurden, führt der Weg zum Ottomaniſchen Tor. Alles ist leer und überall die gleiche tiefe Stille. Überall sieht man Taubenſchwärme. Ein Gärtner erzählt mir, daß nicht weniger als 20 000 in den Gärten leben. Nicht daneben in einem großen luxuriösen Hügel inmitten blühender Blumen lauern träge, gleichgültige Kaimen. Zwei Offiziere suchen mich hier. Nach kurzem Gehänd erzählt ich, daß der Garten in unmittelbarer Nähe liegt. Man verläßt mit einer verbotenen kleine Eingangstür. Ich mache mich auf neue Verhandlungen mit Mächts-bollen gefaßt, aber die Tür ist offen, niemand eine Wache. Ich stehe durch einen Hof und betrete eine zweite Tür, die ebenfalls offen ist. Hinter mir sehe ich einen Posten aufpassen, aber er sieht mich nicht, und ich laufe weiter. Dann höre ich lautes Getöse: man schreift die Gedärbe der 200 Frauen fort, die der Sultan zurückgeschickt hat. Am Abend vorher haben sie den Harem verlassen müssen, während Fräulein halten sie ab; jetzt können ihre Familien die Tische, Säde, Betten und Möbel auf grobe Statten, die mit Ochsen oder abgemagerten Pferden bespannt sind. Ein trauriges Schauspiel auf dem lommendurchleuchteten Hofe, in dem die Frauen stütz hängen und der Duft des Frühlings weht. Bereitete Frauen führen in den Hof; durch sie sieht man in die Gemächer, in denen das Leben der Frauen in enger Gefangenhaft sich abspielte. Nun stehe ich vor der Wohnung des Sultans, aber hier kennt der Posten kein Schwärmen, die Zimmer sind verriegelt, die Schlüssel und das Pulver geschlossen. Ein junger Beamter, der von Ausgang übernacht, zeigt mir den Weg zum Harem-garten, dieser ruhigen Seltenswelt inmitten des Märdenreiches. Ein Wirtin von Bäumen, Blumen und Anlagen empfängt mich, die feinsten Anlagen gehen hier nebeneinander. Unter den Bäumen ist ein See angelegt, aber genauer ein herdenunfähiges Gementassin. Noch liegen hier die Nachen, kleine Ruderboote, Dampfschiffe und Motorfahrzeuge; eine lächerliche Motorteile, die nun verlassen in der Einwärts-fahrt liegt. Aber man sieht das Bild vor sich, wie die Göttingen aus dem Lommend durchgehenden Unregelmäßigen in ein wirres Labyrinth führen, das Garten, hohe Hecken leben in in unabhägliche keine Zelle. Jeder dieser Bezirke hat

sein besonderes Personal, schwarze Eunuchen, die bei Todesstrafe das Nachbargebiet nicht betreten dürfen. Das Ganze, ein Gefängnis von drei bis vierhundert Meter Länge, in dem ein jeder seine Zelle von 15 bis 20 Metern hatte. Man atmet auf, wenn man diese herabgehende Stille verläßt und den großen Park betritt. In dem großen lauschigen Park mit seinen

zum geöffnet und damit auch seinen schönsten Zaubern verlieren wird.

Der Hut als Friedensstifter.

Während der Beratung des Budgets in Londoner Unterhause wählten politische Lebenseinfachheit in hohen Bogen und mehr als einmal

alle Bitterkeit sich plötzlich in ein lächelndes Gelächter auflöste. Der Abgeordnete Lockwood, einer der Führer der Unionisten, hatte das Wort zu einer lebenswichtigen Rede ergriffen; nun war er am Ende; zum Schluss noch einen Schwungbogen und schlagerfertigen Seitenhieb gegen den Staatskanzler, dann setzte er sich mit Nachdruck auf seinen Stuhl zurück. Aber das eigenartige Verhalten des Unterhause-Schiffes sofort wie eine Feder wieder empor, wandte sich zurück und hielt mit lächelndem, bestrahltem Miene ein für sich lächeln den Zylinderhutes in den Händen. Er hatte sich auf seinen Hut gesetzt. Durch das Gaus er ging ein schallendes Gelächter, in dem alle Lebenseinfachheit sich entluden und die Sitzung ruhig nach und fast friedlich ihren Gang. Der „Globe“ erinnert bei jeder Gelegenheit an die berühmte „Vutrede“ Gladstones. Als der englische Staatsmann zum dritten Male die Kammern des Premierministers auf sich genommen hatte, erprob er sich eines Tages unmittelbar nach einer Ablehnung im Parlament an einer persönlichen Bemerkung. Die streng gebaute Überlieferung des englischen Unterhauses verlangte, daß der Redner hebedaten Hauptes spreche. Gladstone ludte auch seinen Hut, doch umsonst, er konnte ihn nicht finden. Sturz entschlossen greift er zu der Kopfbedeckung seines Nachbarns und trägt sie sich schnell auf das Haupt. Aber kaum war Gladstone aufgestanden und begann zu sprechen, als eines seiner unaufrichtlichen Gelächter durch die Halle brante, die meist erst nach Minuten erlöschten. Der eindrucksvolle Ministerpräsident hatte es verstanden, sich den Hut seines Nachbarns vorher anzueignen oder anzuprobieren; nun stand er da, aber dem breitgeöffneten Denkerhüte einen reienlangen dünnen Zylinder, der gefälliglich hin und her-rutsche und nur mit Mühe balanciert werden konnte. Es war unmöglich, bei diesen grotesk-komischen Anblick ernst zu bleiben. Raschlich und über das Lachen der Abgeordneten ver-rückt, verließ Gladstone auf das Wort und legt sich nieder. Aber er springt sofort wieder empor und starrt mit weitgeöffneten Augen auf seinen Hut. Seit einer halben Stunde nämlich lag er gedächlich auf den Kammern seines Zylinderhutes; darum hat er ihn auch vorher ver-gedächlich gelacht.

Gemeinnütziges.

* **Witzspiele** werden wackerhaft, wenn man sie mit einer warmen Seitenhieb durch-tränkt und nach dem vollständigen Trodenwerden der Schweiß-Tropfen mit einer Bildung von Schwefelwasser Zonde wiederholt. Im nächsten Tage müssen sie in klarem Wasser abgewaschen werden und 12 Stunden danach sind sie fertig zum Gebrauch.

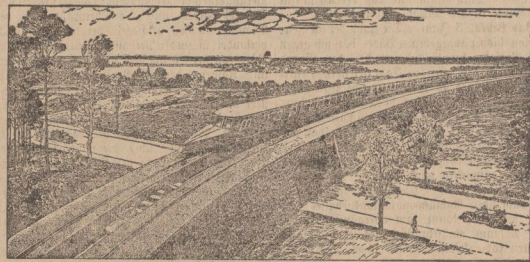
o **Seifenreste** vermeide man beim Ab-fischen der Wäsche. Eine leere Kontenderbüchse dient als Aufbewahrungsort.

o **Gulle Handschuhe** reibe man mit einem weichen Gemmi ab, man kann auch helle Wol-stoffe, die angefeuchtet sind, damit reinigen.

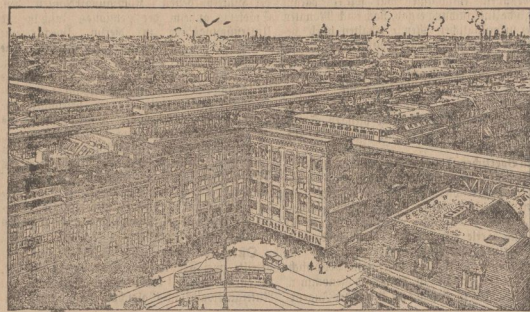
Buntes Allerlei.

Wertvoller Fund in Pompeji. In dem im Jahre 79 durch einen Ausbruch des Vesuvus verfallenen Pompeji ist bei den Ausgrabungen vor wenigen Tagen ein ganz hervor-ragendes Fund gemacht worden: eine prächt-volle Villa ist fast unbekannt mit ihrem ganzen reichen Inhalt bei den Grabungen gut ge-fördert. Die Räume der Räume haben nach ihrem Schmuck, Orientische und römische Statuen und reiche Möbel stehen nach in den Räumen, und im Erdgeschoss ist ein Ziner für etwa dreißig Personen vorbereitet. Die Erde ist mit den herrlichsten Silbergefäßen bedeckt.

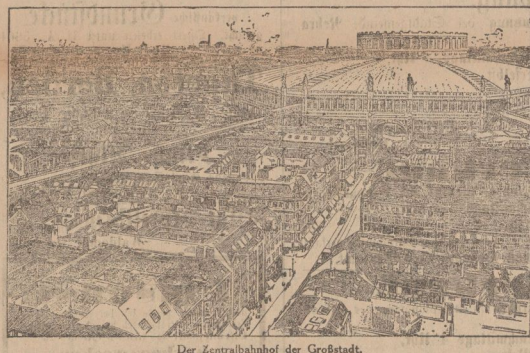
CCs Allerlei Wissenswertes. Die Hofa war ursprünglich ein herrlicher Kriegszug. — Bierzig Städte sind innerhalb eines Jahres nach ihrer Erhebung gestorben. — Die größten Haren werden an den Philippinen gemacht, einige haben eine Länge von 18 Zoll.



Die Strecke der Fernschnellbahn.



Kreuzungsbahnhof zwischen Ring- und Strahlenbahn.



Der Zentralbahnhof der Großstadt.

nierzig Kilometer fahrbarer Wege, den Abd ul Hamid sich geschaffen und das nie benutzt, berührt die gleiche einsame Stille. Sie wird verwirren, wenn der Park jenseit dem Publi-

schien die Würde des Parlaments bedroht, im Saale des Partei kämpfend begraben zu werden, bis am Donnerstag, wo die Bewegung sich dem Hofstet zu nähern schien, alle Lebenseinfachheit und

sein Unternehmen ganz geplatzt, und er ließ sich daselbst nieder.

Tätigste Geschäftskennzeichen, mit Glück gepaart, brachte es am Ende, daß aus der kleinen Fabrik bald eine größere wurde, die sich dann abermals erweiterte, bis das so bedehnten besonmerte Unternehmen sich im Laufe der Jahre in das große Industriestädtechen verwandelt hatte, als das es sich heute dem Auge des Beschauers darbietet. Der Gründer des Ganzen, Herr Friedrich Körner, war als hochbetagter Mann und Besitzer eines weiten, ebenso großen Unternehmens vor drei Jahren gestorben, und sein Sohn, als einziger Erbe, war nun unumschränkter Herr über Fabrik und des übrigen, sehr bedeutenden Vermögens.

Da der alte Herr seine letzten Lebensjahre nicht in Friedlichkeit, sondern in Wallberg, seiner zweiten Wohnung, zugebracht hatte, so war das Verrennen daselbst schon lange ver-räumt. Der junge Herr hatte nur im ersten Jahre nach dem Tode seines Vaters einige Wochen in Friedlichkeit gewohnt; die übrige Zeit war er in Wallberg oder auf Reisen.

Der Direktor der Fabrik war ein äußerst tüchtiger und umsichtiger Mann, der bereits mehr als zwanzig Jahre seine Stelle im Laufe Körner bekleidet hatte. Sein Geiſt konnte in ihn das größte Vertrauen legen. Er war ein alter Banngelehrter und beherrschte mit keiner Heftig-keit schon hundert Wirtin-Fabrikten das erste Stöckchen eines fremdenstädtischen Zeugfabriks der Fabrik, das dem eigentlichen Strohhaus sehr gegenüber lag. Das zweite Stöckchen

beherrschte der erste Buchhalter der Firma, und das war seit einem Jahre — Leo Barnfeld.

Jenen Posten, der ihm vor drei Jahren, ange-tragen wurde, hatte er nur ein und ein halbes Jahr bekleidet, weil derselbe seinen Fähigkeiten nur wenig entsprachen und ihm überdes ein recht lächerliches Einkommen verschafft hatte. Nora verließ dort fremdbürgerlichen Unter-richt zu geben, um doch ihrerseits auch etwas zum gemeinsamen Lebensunterhalt beizutragen. Weiter mußte sie aber in dieser Hinsicht in dem kleinen Orte, in dem die Geschäfte damals lebten, sehr traurige Erfahrungen machen. Sie war von den einheimischen Frauen und Mädchen als Fremde nicht gern gesehen, denn diese stützten, durch die unlegbare Schönheit und Annuit der armen Lehrerin, wie sie sie nannten, verdunnt zu werden; dazu kam noch, daß sich die Firma des tugendlichen Erbes ihres Vaters bemüht hatte, und dadurch dem jungen Mädchen viele herbe Bemerkungen zuteil wurden.

Leo, der dies alles sehr wohl beobachtet hatte, trachtete aus diesen unangenehmen Ver-hältnissen so bald wie möglich herauszukommen, und wirklich gelang es ihm endlich, die Stelle in Friedrichtal zu erhalten.

Herr Bremner, der alte Direktor der Fabrik, wurde Leo in kürzester Zeit recht gewonnen. Das schlichte Wesen des jungen Mannes, sein Ernst und seine Ruhe gefielen ihm; dazu kam noch, daß Leo sehr fleißig und in jeder Hinsicht seiner Stellung gewachsen war.

Nach Nora hatte die Zuneigung, des alten

Herrn gewonnen, der stets mit Vergnügen ihr stillen Wollen im Laufe beobachtete und sich der unigen Liebe der beiden Geschwister zueinander gefreute.

Eines Abends, als Herr Bremner bereits längere Zeit die Fabrik verlassen und sich ge-eignet in sein Zimmer zurückgezogen hatte, klopfte es leise an seine Thür und im nächsten Augen-blick trat Nora in das Gemach.

„Ah, Fräulein, welche angenehme Über-raschung“, rief der alte Herr freundlich der Eintretenden entgegen, „welchem besonderen Anlaßes veranlaßt dich denn das Vergnügen Ihres Besuchs?“

„Ich komme heute mit einer Frage, oder besser gesagt, mit einer Bitte zu Ihnen, Herr Direktor“, entgegnete das junge Mädchen, „möllen Sie mich gütigst anhören?“

„Gewiß, liebes Fräulein! Bitte, nehmen Sie gefälligst Platz und erzählen Sie, ich sehe ganz zu Ihrer Befriedigung.“

Nora folgte der Aufforderung und setzte sich dem alten Herrn gegenüber, dann sagte sie fort:

„Ich habe heute durch meinen Bruder ge-hört, daß die Stelle des Herrn Müller im Kantor frei geworden ist, und da mir sehr inter-essant, ob Herr Direktor bereits über dieselbe verfügt haben?“

Erfreut lächelte Bremner das junge Mädchen an. „Über die Stelle Müllers? Nein, Fräulein, die ist noch frei. Haben Sie vielleicht einen Schilling, den Sie mir für dieselbe anempfehlen wollen?“

(Fortsetzung folgt.)

für Ihre Worte, für Ihre Liebe. Die Grüns-runder an dieselbe soll ein leuchtender Stern in dem Dunkel meines Lebens sein. Gläubend Sie, meine Wacht der Erde hätte mich zwingen können, Ihnen zu erlauben, wenn der Name, den ich Ihnen hätte bieten können, rein und maßlos gewesen wäre! Leider fiel mir in dieser Hinsicht ein trauriges Gebot zu. Mein Glück konnte ich mit Ihnen teilen, meine Schande aber sagte ich allein! Und nun — ein letztes Lebens-wort!“

19.

Inneit der Reichsgrenze, in einem freund-lischen, von bewaldeten Hügeln umgebenen Tale befinden sich die großartigen, ausgebeuteten Röntgen'schen Fabrikanlagen. Sie gleichen, von einer Wälder betrautet, einer kleinen Stadt, denn rings um die Anlagen schlängeln sich die Baumreihen und die Arbeiterkolonien an. Viele Hunderte von Arbeitern werden hier beschäftigt, und unauffällig qualmen dunkle Rauchwolken aus den zahlreichen, mächtigen Schloten. Friedrichtal, so heißt der ganze Bezirk, besteht aus einer Zugsfabrik und mehreren Spinnereien, die von Jahr zu Jahr vergrößert und erweitert werden.

Der Besitzer des Ganzen hatte vor vielen Jahren ganz klein und bescheiden angefangen. Er war ein Geniald, wo er lange Zeit ange-bracht hatte, in sein Vaterland zurückzukehren und berufliche Tätigkeit in einem Fabrikten an und den Kenntnissen, die er aus der Fremde mitgebracht hatte, eine kleine Fabrik zu gründen. Das freundliche, wackerliche Tal schien ihm

Vermischtes.
 * **Nebr.**, 7. Juni. Heute hielt die hiesige Baugewerks-Innung ihr Hauptquartal ab. Die Prüfungen fanden schon am Donnerstag statt und zwar Vormittags 2-5 Uhr theoretisch. Es wurden folgende 15 Lehrlinge zu Gesellen befördert: Fritz Dehnbartaus Preitz, Carl Rammelt, Paul Sobel, Hermann Oberlie, Hermann Marquardt, Paul Wagemann's Nebra, Hermann Mügen aus Großfeld, Franz Sälze aus Wegendorf, Paul Wengel aus Domborf, Otto Koch aus Pottendorf, Paul Kille aus Schönwerda, Friedrich Kählmann aus Wohlmitz, Max Ivan aus Gamburg, Carl Stottmeier aus Schönwerda, Albin Werner aus Reindorf. Es wurden 6 Maurer, 4 Zimmerer, 1 Glaser, 1 Maler und 1 Dachdeckerlehrling neu eingeschrieben. Den Verhandlungen wohnte als obrigkeitlicher Deputierter im Auftrage des Herrn Landrats der Herr Beigeordnete Sellmuth bei, welcher nach Begründung der Verhandlungen seine Betriedung dahin ausdrückte, daß bei der hiesigen Innung alles fortgesetzt gehandhabt würde und besonders hervorhob, daß es sich speziell ein Meister angelegen sein ließe, seine Lehrlinge im Zeichnen und Modellieren mit kleinen Backsteinen auch noch Sonntags weiter zu bilden, was besonders nachahmbarwert sei. In den Gesellen-Ausfuß wurden gewählt a. als Mitglieder: 1. Carl Marquardt, 2. Hermann Schmidt, 3. Hermann Weile, 4. Carl Kante, 5. Carl Killeck, b. als Ersatzmänner: 1. Edward Krümer, 2. Robert Schlotz, 3. Paul Kaulwell, 4. Hermann Stahlr, 5. August Kaulwell. Zum Altgesellen wurde Carl Marquardt gewählt. Nachmittags wurde zu Ehren der Junggeheilen ein Festzug durch die Stadt veranstaltet, welcher sich einer zahlreichen Beteiligung erfreute und Abends beschloß ein gemüthlicher Ball das fest.

Hagenburg. Die Sprengung der Straße von der Zuckerröhre Hagenburg nach Reindorf ist ausgehoben.
Hofleben. Zur Feier des 75jährigen Bestehens des „Gangarcens „Niederstiel“ am 13. d. d. wird u. a. ein Massenfest, bestehend aus 14 Vereinen mit 360 Gesängen gefeiert werden. Die Einzelvorträge verpflichten ein gemischtes Konzert, an welchem sich beteiligen die Gesangsvereine von Preitz, Tröbendorf, Weisenschwarzbach, Reindorf, Barnstorf, Ziegelroda, Nebra, Pottendorf, Domborf, Dueritz, Oberstmann, Laucha, Gumb. Gef. Verein Hofleben, Niederstiel Hofleben.

Turn- und Spielkarte im Regierungsbezirk Merseburg. Mit Genehmigung des Unterrichtsministeriums finden auch in diesem Jahre in verschiedenen Orten des Regierungsbezirks Merseburg Kurse zur Fortbildung im Turnen und in der Erstellung von Turnunterricht, sowie zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen in der Leitung von Volks- und Jugendspielen statt, an denen auch Nichtlehrer und Nichtlehrerinnen teilnehmen können.

Quersart. 4. Juni. In tiefer Trauer wurden die Mitglieder des Durnerschen Erbes verstorben. Ihr einziges vierjähriges Söhnchen wurde unglücklich plötzlich krank und starb nach wenigen Stunden. Man nimmt an, daß der Kleine eine Marblume in den Mund genommen hat.

Bad Bibra. 3. Juni. Die Zahl der in dieser Saison bisher abgegebenen Bäder hat sich gegen das Vorjahr bereits verdoppelt, der Grund dafür ist in den offenen zu Tage tretenden Ursachen zu finden, welche regelmäßig die Bäder und Trinkkur durchdringt haben: zahlreiche Anmeldungen für die nächsten Monate liegen bereits vor, so daß zu hoffen ist, daß mit weiterem Bekanntwerden der ausgezeichneten Seltworte Bibra sich wieder zu dem gelächten Badeorte gewiesen ist. Stehen wir doch bezüglich des dauernden Nadiumemanationsgehaltes, so wie bis jetzt bekannt, am allergünstigsten da. Das Nadium, ein sehr seltener Stoff, ist aus anderen radioactiven Quellen schon nach ganz kurzer Zeit gänzlich oder fast ganz entzogen, während es in dem Wasser, das unsern „Sulfurbrunnen“ entnommen war, wie eine darauf bezügliche Untersuchung ergab, noch nach Monaten in der ursprünglichen Menge erhalten blieb, beziehungsweise immer wieder durch gewisse Elemente erneuert wurde. Die Bedeutung dieses Umstandes für den Kranken, auch für den Versuch des Wassers liegt auf der Hand.

Laucha. 5. Juni. Der gestrige Verkauf der diesjährigen Kircheneinnahme der hiesigen Stadtgemeinde brachte 3077,50 Mark gegen 5020 Mk. im Vorjahre.
Ein Boettcher-Jugendheim soll in Naumburg am Andenken an den einhigen Oberpräsidenten v. Boettcher errichtet werden, als Jugendstätte für die gewerblich tätige, schulenlose männliche Jugend, wo sie ihre freie Zeit in einer für Leib und Seele erzieherischen Weise verbringen kann. Eine große Zahl einflussreicher und für das Gemeinwohl warm interessierter Persönlichkeiten hat die Sache in die Hand genommen, so daß zu hoffen ist, daß in dem Boettcher-Jugend-

heim eine für mittlere Städte vorbildliche Einrichtung geschaffen wird.

Ballenstedt a. S. 5. Juni. Der Verband der kleineren Städte in der Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt, dem 105 Städte angehören, hielt heute hier seinen 1. Verbandstag ab, der sehr gut beschickt war. Die Verhandlungen begannen vormittags 10 1/2 Uhr im Saal „Zum weißen Schwan“. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden Bürgermeister Peter Schillingen und einer Sublimation von der Kaiser und den Herzog von Anhalt überbrachte Regierungsrat Dr. Reichmüller-Deffau die Grüße der Herzoglichen Regierung und Regierungsrat v. Venge-Magdeburg, die der preussischen Staatsbehörden und des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen v. Hegel. Der leiter dienlich verhandelt ist an den Verhandlungsteilnehmern, Bürgermeister Wendt hier die die Erzhiesenen im Namen der Ballenstedter Bürgerchaft willkommen. Der stellvertretende Bloch-Ballenstedt hielt einen Vortrag über Bebauungspläne und Vermessungskommission. Den zweiten Vortrag hielt Dr. Mendelsohn von der Landwirthschafts-kammer in Halle über die Landarbeiterfrage. Leber die Versicherung der Städte gegen Haftpflicht referierte der Vorsitzende. Er empfahl dem Stadtrat den Beschluß eines fogen. Compensationsvertrages und ersucht die Verammlung, ihn mit dem Beschluß eines derartigen Vertrages mit einer Versicherungs-gesellschaft zu beauftragen. Die Verammlung beschloß in diesem Sinne. Weiter gab der Vorsitzende mit Rücksicht auf die wiedererfolgte Ablehnung der besseren Beförderung der stierliebenden Kommunalbeamten dem Stadtrat anheim, der Pensionen, Zulage- und Unterstufungsstufe zu diesem Zwecke eine Nebenliste anzuliefern. Es wurde die Gründung einer solchen Kasse beschlossen. Dann sprach Landmeister Schulze-Barby über die Gründung eines Versicherungverbandes für verunglückte Feuerwehrlente. Er beschloß die Kasse für verunglückte Feuerwehrlente als einen Akt der Wertschätzung ihrer Dienstleistung, der Würdigung, die Zukunft ihrer Witwen und Waisen gesichert zu sehen, sei wohlberühmt. Auch aus Zweckmäßigkeitsgründen empfehle sich die Versicherung verunglückter Feuerwehrlente. Der bisherige Vorstand wurde durch Jurist wiederwählt und als Verammlungsort im nächsten Jahre Osterweid bestimmt.

Osterfeld. Das hiesige Schöffengericht verurtheilte zwei Frauen um Droggie zu 15 M. Geldstrafe und je 50 M. Werterloß, weil sie im Rittergutswalde in Goldschwa Mägdchen ent-

wendert haben. Es hat also niemand das Recht, in fremden Wäldern einfach alles abzugruppen.
Quedlinburg. 4. Juni. Aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit feierte der hiesige Defononiarer v. Dippe 50000 Mark für bedürftige Witwen von Angehörten der Firma Gebr. Dippe und 10000 Mark für die Armen der Stadt.

Hagen. 4. Juni. Zur Erstellung böherer Böhne stellen hier kürzlich — die Schulferien. Diese waren bei der Hühnerausstellung mit Hühnervergiebe befristigt, worfür sie mit 80 Pfg. pro Tag entlohnt wurden. Das war ihnen zu wenig. Sie verlangten 1 Mark und als ihnen dieser Satz nicht bewilligt wurde, streikten sie. Von 53 Kindern arbeiteten nur 16 weiter. Also auch hier schon: Hoch die Solidarität.

Halle. 7. Juni. Der Reichs- und Landtags-abgeordnete für Halle und den Saalkreis, Karl Adolf Schmidt, Mitglied der preussischen Volks-kammer, ist heute früh 37, lhr im Alter von 55 Jahren einem Gehirnschlag erlegen. Er war schon seit einigen Jahren herzleidend.
Grurt. 4. Juni. Der glückliche Brandstifter Emil Werber, der im Dezember 1907 das große Samendaus der Firma J. G. Schmidt in Grurt stielte und dem außerdem noch mehrere schwere Brandstiftungen zur Last gelegt wurden, ist in Brauwerde (Rheinprovinz) ermittelt und verurtheilt worden.

Gingelnd.

(Für Einladungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion lediglich die vorgeschriebene Verantwortung.)

Zur Bürgermeisterversammlung.
 Den Herren Stadtvorordneten liegt die schwere Pflicht ob, von den 109 Bewerbern um unsere Bürgermeisterei eine richtige zu wählen. Die Ansicht eines Einzelnen kann und darf nicht maßgebend sein. Die Herren Stadtvorordneten werden gut tun, die Ansicht der gesamten Bürgerchaft zu hören; es wäre sehr wünschenswert, wenn der Bürgerverein Stellung zur Bürgermeisterei-nachnahme würde. Es ist unbedingt nötig, einen Antrag zu stellen, dem das Wohl unserer Stadt aber alles geht, der Interesse und Einn für untere fähigen Angelegenheiten befugt und unter die hiesigen Verhältnisse genau bekannt sind. Zweckmäßig dürfte es sein, einen älteren erprobteren unabhängigen Herrn zu wählen, der nicht mit finanziellen Sorgen zu kämpfen hat.

Bekanntmachung.
 Die diesjährige Säß- und Sauerfischereinnahme der Stadtgemeinde Nebra, sowie des Diakonals soll am **Wittwoch, den 9. Juni 1909, Nachmittags 3 Uhr, im Ratskeller hieselbst** öffentlich meistbietend verkauft werden. Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht. Nebra, den 29. Mai 1909. Der Magistrat. In Vertretung: Kellmuth.

Kirschen-Verkauf.
 Der diesjährige Kircheneinnahme der Rittergüter Nebra, Birklitz und Wippach soll **Wittwoch, den 9. Juni cr., Nachmittags 3 1/2 Uhr, im hiesigen Ratskeller** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden. **von Hellendorff'sches Rentamt.**

Kirschen-Verkauf.
 Der diesjährige Anhang an Säß- und Sauerfischeinnahme in den Plantagen des Rittergutes Zingst bei Nebra soll **Wittwoch, den 9. Juni cr., Nachmittags 4 Uhr, im Ratskeller zu Nebra,** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. **Die Rittergüterverwaltung.**

Michel-Brikets
 anerkannt beste Marke. Carl Schramm, Alleinverkauf für Nebra und Umgegend.

Fuhrunternehmer gesucht!
 Zum direkten Betrieb eines guten Fuhrwerksfreies an Privatlandwirtschaft in Nebra a. H. wird von Brückfabrik sofort geeigneter Vertreter gesucht. bevorzugt. Volhgeil. Offerten unter U. C. 5540 an Rudolf Mosse, Halle a. S., erbeten.

Wer unreines Blut hat, Stuhlverstopfung, Sämeroderen, Blutandrang nach dem Kopf, Kopfschmerzen, trübe Bodin, echten Frangulante. Ein vorzügliches Hausmittel. P. 50 Pfg. **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.**

Bei Bahalschmerzen helfen auf der Stelle Dr. Wuppels berühmte Zahnpastillen. 50 Pfg. **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.**

Streu Gehamme Staudt feiert ihr **40jähriges Jubiläum** den 16. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Ratskeller zu Nebra.

In Nebra a. H. und Umgegend werden **verkauft die Grundstücke** gesucht. Offert. erbeten unter U. A. 5664 an **Rud. Mosse, Halle a. S.**

Tapeten, Borden, größte Auswahl — billigste Preise **H. Baum, Wasserweg.**

Feinste Matjes und neue Kartoffeln empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Blut-Apfelsinen trocken noch mehr. **Waldemar Kabisch.**

Umsonst und franko, sende ich bei Angabe dieser Zeitung ein Probefläschchen Naturreinen Citronensaft aus frischen Citronen zu **Küchenzwecken** zur Bereitung erfrischerender Limonaden und zur allbekannt mit bestem Erfolge angewendeten **Citronensaftkur** gegen **Fettsucht, unreines Blut, Hals-, Nieren-, Blasen-, und Gallenst., Gicht.** **Rheumismus** u. s. w. oder Saft von ca 60 Citronen 3,25 v. a. 120 Gtr. 5,50 franko. 14 goldene Medaillen. Nur echt mit Plombenverschluss H. T. **H. Trützsch, Berlin O. 34.**

Schöner Teint ein gutes reines Gesicht, todes Jugendstiches **Aussehen, weiche, samtweiche Haut** ist der Wunsch aller Frauen. Alles dies erzeugt allein die **echte Steckensperd-Filienmilch-Seife** von **Bergmann & Co.,** Radebent a. St. 50 Pfg. bei **Walter Gutmuths** und **Apotheker Seheffer.** **Jg. Mann, welcher**

Chauffeur werden will, gefucht. **Technikum, Magdeburg.**

Ein Dienstmädchen, nicht über 18 Jahre alt, suchst für 1. Juli cr. **Adler-Drogerie, Bad-Sulza.**

Sonntag, den 13. Juni, 1/4 Uhr, Schlusssprüfung des **Wanderschulrursus** im Saale des „**Frenshöfen Hofes**“ zu Nebra, sowie **Ausstellung und Verkauf** der von den Kochschülerinnen gefertigten **Wadwaren.** Der Eintritt ist jedermann gestattet. **Frau von Heilendorf.**

Bürger-Verein. **Wittwoch, den 9. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung** im „**Gasthof zum weissen Ross**“. Tages-Ordnung: 1) Geschäftliches. 2) Besprechung betr. die Bürgermeisterverswahl der Vorstand. 3) Anträge. Um zahlreichen Erscheinen ersucht.

Ratskeller. **Freitag, d. 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr, 1. Abonnements-Konzert** mit nachfolgendem Tanzfränzchen, wozu freundlichst einladen **M. Kretschmar. B. Wächter.**

Schützenhaus. **Sonntag, den 13. Juni, von nachm. 3 Uhr an, Wädchentanz,** wozu freundlichst einladen **P. Schlaf. die jungen Mädchen.**

Todes-Anzeige. Heute früh 2 1/2 Uhr, entschließ sauft nach kurzem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Königl. Schluessenmeister **August Pansch,** im 71. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid tiefbetruht an **Nebra, den 8. Juni 1909.** **die trauernden Hinterbliebenen.** Die Beerdigung findet Freitag mittag 12 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Carl Etiebig in Nebra.

Sieera Landwirtschaftliche Mitteilungen.



№ 12.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Mein Haus.

Ich will die lauten Freuden nicht,
 Mein stilles Haus sei meine Welt!
 Vom Stern der treu erfüllten Pflicht
 Sei einzig nur mein Herz erfüllt!
 Ich will drauf sinnen Tag und Nacht,
 Wie ich dir wohl was Liebes tu!
 Was ist doch all' der Feste Pracht
 Gen meines Hauses Liebestruh!

Oskar von Redwitz.

Zur Pflege unserer Obstbäume.

Daß die Obstbaumzucht in verschiedenen Gegenden außerordentlich gut rentiert, bedarf keines besonderen Beweises. Die alljährlich erscheinenden Ernteberichte geben den erwünschten Aufschluß, und sollten die Bewohner anderer Gegenden, in denen der Obstbau mehr oder minder lohnend war, ermutigen, gleiche Vorteile zu erstreben. Seitdem das Obst ein so bedeutender Handelsartikel geworden ist und daselbe auch in den abgelegenen Orten seine Abnehmer findet, lohnt es sich der Mühe, diesem Zweige der Landwirtschaft mehr wie bisher eine größere Aufmerksamkeit zu widmen. Was aber rentieren soll, erheischt eine sorgfältige Pflege. Meistenteils fehlt es aber bezüglich der Obstbäume hieran, und darum die geringen Erträge.

Gar viele glauben, wenn sie ein oder mehrere Stämmchen gesetzt, genug getan zu haben. Vielleicht geben sie ihm einen Pfahl, häufig auch nicht, und noch häufiger ist der Stamm gar nicht oder mangelhaft festgebunden, dadurch wird die Wurzel des Baumes vom Wind gelockert oder der Baum stief, beides nachteilig für ihn. Meist wird auch das Zurückschneiden vergessen, was mehrere Frühjahr hindereinander zu geschehen hat, denn einmal wird hierdurch der Stamm außerordentlich gekräftigt, und dann kann bei dem Hervordringen starker Triebe eine zweckmäßige Krone geschnitten werden. Angenommen, es sei dies geschehen, so erheischt doch noch der Obstbaum eine aufmerksame Pflege, wenn er gedeihen und fruchtbringend werden soll. Er verlangt:

1. Reinigung vom Ungeziefer. Da alle Pflanzen, und ganz besonders die Bäume einen großen Teil ihrer Nahrung aus der Luft durch die Blätter aufnehmen, so müssen dieselben im Wachstum zurückgehen, wenn das ganze Laubwerk überspannt ist. Darum reinigt die Bäume im Frühjahr von den Raupennestern, das ist die erste vernünftige Bedingung eines vernünftigen Obstbaues. Läßt der Landwirt seinen Acker wüst liegen, wenn das Hoch- oder Quellwasser die Saat vernichtet hat? Bewahre, er baut ihn um so sorgfältiger für eine neue Kultur. So muß man auch bei den Obstbäumen verfahren. Auf unfruchtbare Jahre folgen wieder Treffer, und die Bäume werden reichlich Aufwand und Mühe vergüten, welche gut

1909.

gepflegt worden sind und ein gutes Aussehen haben. Darum nochmals, vertilgt im Frühjahr die Raupennester.

2. Reinhaltung der Stämme und Äste von Flechten und Moosen. Bei manchen und vorwiegend älteren Bäumen gewahrt man häufig eine starke Korfbildung, die sich in einzelnen Stücken teils von selbst ablöst, teils auch mit Hilfe von Instrumenten entfernt werden kann. Darunter lebt eine Menge von Ungeziefer, und sicherlich nur auf Kosten des Baumes von selbst. Mit der Baumkrone oder stumpfen Messern sind Stämme und Äste hübsch zu reinigen, wodurch auch zugleich Flechten und Moos weggefegt werden. Der Baum bekommt, wird er alljährlich gesäubert, ein ganz anderes Aussehen; belästigt man ihn aber in seinem Zustande, so leidet er Not, trägt nur wenig oder auch gar nicht.

3. Wundungen müssen verbunden werden. Es kommt vor, daß Stämme bei Arbeiten, besonders beim Pflügen, verwundet werden. Die gequetschten Stellen sind sofort mit einem scharfen Messer gut auszuschnitten, die mit einer guten Schmiere — Kuhfäßen mit Lehm vermischt — zu bestreichen und mit Leinwand gut zu verbinden.

4. Das Ausputzen der Bäume. Hiermit steht es vielfach noch sehr schlimm. Die Landwirte fürchten gar zu häufig, es möchte dies den Bäumen schaden, und auch die Erträge würden weniger werden. Das Ausputzen sollte unbedingt alljährlich geschehen und ist dann auch die Arbeit gar nicht groß. Ein zu dichter Wald schädigt den Ertrag sehr. Die Früchte bleiben klein und werden, da sie das Sonnenlicht wenig oder gar nicht erreichen kann, nicht süß. Der Wald muß so licht sein, daß man vor der Belaubung von jeder Stelle aus ungehindert hindurchsehen kann. Früher glaubte man, es könnten die Bäume nur im Frühjahr ausgeputzt werden, allein die Erfahrung lehrt anders. Am besten putzt man im Sommer bei voller Belaubung, weil man da gerade sehr gut die kranken und überflüssigen Äste bemerkt. In vielen Orten sind die Bäume so verwildert, daß es ganz unmöglich ist, in das Innere zu kommen. Daß sie unter solchen Umständen nicht gedeihen können, wenn wollte das noch auffällig erscheinen? Also fleißig geputzt, daß der Baum gedeihen und edle Früchte hervorbringen kann.

5. Die Bäume müssen besonders gedüngt

werden. Wer seinen Acker zeitig und auch gut düngt, der glaube aber nicht, daß der Obstbaum, welcher auf demselben steht, damit zufrieden sein kann. Man sehe nur einmal einen solchen Baum an und bedenke, welche Nahrung er allein für sein Wachstum nötig hat, gleichweil denn für das Entwickeln von Blüte, Fruchtholz und Reifen der Früchte. Wer an seinen Acker, an sein Vieh ganz besonders hohe Ansprüche macht, muß auch besonders gut düngen, füttern etc., sonst gibt's Täuschungen. Gerade so ist es auch mit dem Obsttrug. Man rechnete früher alle 4 Jahre auf eine volle Obsterte, allein Versuche haben bestätigt, daß gut gepflegte Bäume alljährlich tragen, wenn anders die Witterung keinen Strich durch die Rechnung macht und eine reichliche Düngung nicht gefehlt hat. Der Baum verlangt nämlich neben der Acker- oder Viehdüngung noch eine solche für sich besonders. Und diese wird am besten zwischen Herbst und Früchtere, also vor dem zweiten Safttriebe, ausgeführt. Im zweiten Saftjahre werden die Tragknospen fürs folgende Jahr angelegt, was um so reichlicher geschieht, je mehr Nahrung der Baum hat. Man zieht unterhalb des Baumes, etwa in der Mitte zwischen dem Stamm und der Krone, auch unter letzterer kreisförmige Ringe und läßt stark verdünnte Jauche hineinlaufen, per Baum etwa 100 Liter je nach der Größe desselben. Ebenso verfährt man wenigstens einmal in der Zeit zwischen Herbst und Frühjahr. So behandelt, hat der Baum Kraft, daß er Früchte ansetzen und dieselben zur Reife bringen kann.

6. Ampfropfen der Bäume. Nicht alle Obstsorten gedeihen an diesem oder jenem Orte vorzüglich. Diese muß man aussändig machen und kultivieren. Es kommt sogar vor, daß diese oder jene Sorte wohl in einer Gegend, aber in einzelnen Fluren derselben, oder in einzelnen Lagen nicht gedeiht, während sie gar nicht sehr weit davon reichlich trägt. Dagegen hilft ein Mittel: man propft die Bäume um. Die Kosten sind nicht bedeutend und werden im dritten oder vierten Jahre durch die ersten Ernten gedeckt. Man sollte damit nicht lange säumen, denn jedes Jahr später vergrößert den Verlust. Freilich fehlt's hierzu nur zu häufig an Leuten, die das Geschäft auch gut verstehen.

Werden diese wenigen Punkte seitens der Landwirte befolgt, so werden sie sich bald

überzeugen, wie lohnend der Obstbau ist, und daß nur selten andere Kulturarten so zufriedenstellend rentieren, als gerade der Obstbau.

Milchwirtschaft.

Die Milchergiebigkeit der Kühe hängt hauptsächlich von der Eigenart der Kühe ab, die Wirkung gewisser Futtermittel ist infolgedessen ziemlich eng begrenzt. Allerdings bewirken alle Futterstoffe, welche reich an Zellstoffigkeit sind, wie junges Grünfutter, Rüben usw., in höherem Grade eine Vermehrung der Milch, als wenn die gleiche Menge von Flüssigkeit in Form von Tränkwasser als Schlempe und dergleichen den Kühen gereicht wird. Beim Weidegang findet eine Aufnahme größerer Mengen von Zellwasser statt; das Quantum der Milch wird vermehrt, ohne daß der Fettgehalt eine Abnahme erleidet, wie solches bei anderen wasserreichen Futterstoffen unter Umständen vorkommen kann. Die Ursache, daß der Fettgehalt der Milch beim Weidegang sich nicht vermindert, sondern im Gegenteil vermehrt, liegt darin, daß die Weidepflanzen große Mengen von leicht verdaulichem Eiweiß enthalten. Auch ist ohne Zweifel das bessere, allgemeine Wohlbefinden der Kühe durch die freie Bewegung in der frischen Luft, überhaupt die naturgemäße Ernährungsweise, gegenüber der Stallfütterung, hierbei von Einfluß. Gibt man den Kühen reichliche Mengen von Wasser, welche nicht in Pflanzengallen eingeschlossen ist, z. B. in Form von Schlempe, so läßt eine Steigerung des Milchtrages durch reichliche Beigabe von Protein sich bewirken, jedoch nur bei solchen Kühen, welche nicht sehr milchergiebig sind. Liefern die Kühe an und für sich viel Milch, so läßt weder durch eine einseitige Vermehrung des Futters an Protein, noch an stickstoffreichen Nährstoffen eine weitere Vermehrung der Milch sich bewirken. Der Einfluß des Futters auf die Steigerung des Milchtrages ist nicht so bedeutend, wie man vielfach annimmt.

Pferdezucht.

Das nächtliche Stampfen der Pferde mit den Hinterfüßen entspringt einem Juckgefühl an den unteren Teilen der Hinterbeine, das in der Haut seinen Sitz hat und auf Anwesenheit von Milben, aber auch von Schmutz zurückzuführen ist. Ist das Pferd am Tage durch Wasser gewaschen, das in der Regel unrein ist, so bleiben nach der Abwaschung der Feuchtigkeit die feisteren Bestandteile des schmutzigen Wassers auf der Haut sitzen und können Veranlassung zum Jucken und Klopfen mit den Hinterfüßen geben. Jedoch kommen auch Fälle der bezeichneten Art zur Beobachtung, ohne daß die Anwesenheit von Schmutz oder anderen fremden Substanzen zu beschuldigen wäre. Im ersteren Fall empfiehlt sich das Abschneiden des langen Fesselhaares und eine allabendliche Reinigung mit Seifenwasser, oder einer zweiprozentigen Njolauflösung. Nachdem die Hinterbeine, vom Fuß bis zum Sprunggelenk, ungefähr eine Vierteltunde mittelst einer Bürste bearbeitet worden sind, ist es nötig, das verwendete Seifen- oder Njolowasser mit reinem, lauwarmem Wasser vollständig wieder abzuspielen, da jeder fremde Reiz zu erneutem Klopfen oder Stampfen Veranlassung gibt.

Kaninchenzucht.

Da der Urin des Kaninchens sehr scharf ist, so stellen sich häufig, besonders wenn die Stallflächen etwas zu klein und nicht gut gereinigt werden, Augenentzündungen ein. Man bringe nun das Tier in einen frischen Stall, in den man vorher Heublumen (die Abfälle im Heuboden), und Erde gebracht hat. Man füttere außerdem acht Tage lang gebrühtes

Heu mit etwas Waldmeister und Kleie. In kurzer Zeit wird die Krankheit vorüber sein. Waldmeister lieben die Kaninchen sehr, und es ist zu empfehlen, sich im Mai einen größeren Vorrat zu holen und zu trocknen, so daß man immer einige Stengel unter das Futter mischen kann.

Blindviehzucht.

Alter einer Kuh zu erkennen. Das betrügerische Verfahren mancher Viehhändler, welche das zu verkaufende Vieh durch verschiedene Kniffe und Täuschungen jünger erscheinen lassen wollen, ertrotzt sich auch bei den Kühen auf die Hörner. Bekanntermaßen setzt die Kuh erst im vierten Jahre am Horn einen Ring (Wulst, Rinne) an. Eine solche Vertiefung erscheint jedes Jahr, mithin, wenn eine Kuh vier solcher Ringe besitzt, gilt sie als siebenjährig. Diese Ringe werden häufig durch die Viehhändler abgeraspelt, um das Alter nicht erkennen zu lassen. Ein sorgfältiger Käufer wird aber durch Befühlen der Hörner die Anzahl der verdeckten Ringe bald herausfinden.

Das Verhalten tritt am häufigsten im 5. und 7. Monate der Trächtigkeit ein. Einige Tage vorher bemerkt man höhere Rötung der Schleimhaut der Scheide und Ausfluß einer schmutzig-rötlichen Flüssigkeit aus derselben, Verminderung der Milch und eine folostrumartige Beschaffenheit derselben. Etwa drei Tage nach dem Auftreten des Ausflusses pflegt sich der Abortus einzustellen, welcher meist unter auffallend leichten Allgemeinerscheinungen verläuft; die Frucht ist gewöhnlich bereits tot. Im Anschluß an das Verhalten kann das Muttertier zuweilen eine anhaltende Störung der Gesundheit erleiden und für späterhin unfruchtbar werden.

Geflügelzucht.

Die Aufzucht junger Tauben wird von manchen Eltern oft vernachlässigt, das heißt die Jungen werden nicht gleichmäßig, manchmal auch nach kurzer Zeit überhaupt nicht mehr gefüttert, was namentlich bei Spätbruten oder bei beginnender Maujer, die Ende des Sommers eintritt, der Fall ist. Man muß deshalb mindestens zweimal täglich, etwa morgens und abends, die Nester untersuchen, man nimmt die nicht gefütterten Jungen heraus, und acht sie mit rohem Ei, zu welchem Zwecke man ein dünnes Papier zerart knitt, daß es eine Art Rinne bildet; dann schiebt man das Papier dem Tierchen in den Schnabel und schüttet allmählich rohes Ei in die Rinne, das von den Jungen gern genommen wird. Wenn solche vernachlässigte Jungen bereits Federn haben, so tut man gut, dieselben gänzlich aus dem Neste zu entfernen und ihnen etwa dreimal täglich den Kropf mit Erbsen zu füllen. Damit die Tierchen trinken lernen, steckt man ihren Schnabel in reines Wasser. Allmählich werden die Täubchen auch allein fressen.

Wenn Sühner im Frühjahr kränkeln, so legt es mitunter daran, daß die Obstbäume oder der Gemüsegarten mit Kainit bezw. Kalk gedüngt worden sind. Echterer schadet ihnen immer, der Kalk jedoch, wenn er aufgelöst getressen wird. Durch die Kropf-feuchtigkeit wird er gelöst, wodurch sich Wärme entwickelt, die bei reichlichem Kalkgenuß einen solchen Grad erreichen kann, daß die betreffenden Sühner Schaden erleiden. Darum löse man den Düngestall vorher und bringe Kainit so tief in die Erde, daß er vom Hausgeflügel nicht erreicht werden kann.

Bienenzucht.

Bei stark besetzten Bienenständen rüsten sich zur Schwarmzeit häufig gleichzeitig zwei

oder mehrere Völker zum Auszug. Namentlich wenn eine Anzahl schwarmreicher Völker durch ungünstige Witterung eine Zeitlang eingekerkert wurde, fallen dann diese Schwärme meist auf einen zusammen. Hängt nun so ein Vorkswarm als Traube da, und ein anderes Volk beginnt einen Nachschwarm abzustößen, dann suche der Bienezüchter den Vorkswarm sofort mit einem weissen Tuche zu umhüllen, damit der Nachschwarm sich nicht an ihn legen kann. Denn fallen Vork- und Nachschwarm zusammen, so entsteht meist eine starke Beiseerei, und ein großer Teil der Bienen wird abgetöten. Daß zwei oder mehrere Nachschwärme zusammenfallen, ist kein Unglück. Die Bienen stehen einander nicht ab und man erhält einen Kienschwarm, der mehr leistet, als einige kleine Schwärme. Natürlich entsteht zwischen den Königinnen ein Kampf und alle werden bis auf eine abgetöten, die kräftigsten behaupten in der Regel die Herrschaft. Auch ein doppelter Vorkswarm ist nicht immer als Mißgeschick anzusehen, wenn auch eine frucht-bare Königin verloren geht und man auch ein Volk weniger erhält. Dieser Ausfall gleicht sich durch das Entstehen eines Volkes von doppelter Stärke und erhöhten Leistungen wieder aus.

Obstgarten.

Wodurch entsteht der Baumkrebs. Krebs entsteht bei mangelhafter Wundpflege, bei zu tiefer Pflanzung und zu feuchtem Standort, ferner in zu stickstoffreichen, magerem, kaltem und klebrigem Boden usw. Oftmals ist die Ursache in dem Saft der Bäume zu suchen, auch spricht man von einem Pilz, der die Krebsbildung hervorruft. Er gehört zu den schlimmsten Krankheiten, schadet dem Baume in der Entwicklung ungemein und ist nur schwer zu heilen. Sind die Bodenverhältnisse Ursache der Entstehung, so suche man diesen Mängeln zunächst durchgreifend abzu-helfen. Kleinere Wunden sind außerdem bis auf das gesunde Holz auszuschnitten und mit Lehmdeci zu verstreichen, dann mit Leinwand zu verbinden. Größere Wunden säubere man so gut als möglich von allen toten Teilen und verstreiche das bloßgelegte Holz mit Steinkohlenteer. Es empfiehlt sich, sowohl bei kleinen, als auch bei größeren Krebswunden, rings um die Wundstellen einige Längsschnitte anzubringen. Auch haben wir in der Kalkbindung ein Mittel, welches der Krebsbildung einigermaßen vorbeugt.

Weinbau

Sauer gewordene Fässer zu reinigen. Will man sauer gewordene Fässer wieder brauchbar machen, so wird der Boden herausgenommen. Dann werden die Innenwandungen sorgfältig überall mit einem Brei von gelöschtem Kalk bestrichen, der so dick ist, daß er überall gut haftet. Damit bleibt das Faß dann 24 Stunden stehen. Hierauf schenert man daselbe mit siedendem Wasser mittelst eines Strohwisches von der Größe, daß er gut gehalten werden kann, tüchtig aus, spült mit heißem Wasser nach, laugt einigemal mit kaltem Wasser und brennt es, nachdem der Boden wieder eingelegt worden, mit Schwefel bis zum späteren Gebrauch gut ein. Nach der Reinigung muß natürlich jeder lauerer Geruch sorgfältig verschwunden sein. Will man sich überzeugen, ob jede Gefahr für später ausgeschlossen, so feuchtet man vor dem Schwefeln die Faß-dauben mit reinem Wasser an und drückt ein Stückchen blaues Lackmuspapier (in jeder Apotheke zu haben) darauf. Erscheint dasselbe rötlich gefärbt, so ist die Säure nicht völlig getilgt und muß das Verfahren wiederholt werden. Die Ritzen und Fugen müssen selbstredend am sorgfältigsten behan-delt werden.

Deutsch sein heißt: ohne Freundesarme
Für alle Menschen ausgespannt,
Im Herzen doch die ewigwarme,
Die einzige Liebe: Vaterland!

Für die Hausfrau.

Deutsch sein heißt: singen, ringen, schaffen,
Gedanken ja'n, nach Sternen spä'n,
Und Blumen ziehn — doch stets in Waffen
Für das bedrohte Eigen keh'n.

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen
Da gehen tausend Sterne auf,
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz ins dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen,
Und schwebet hin von Land zu Land;
Da ist ein leises Knebelstücken,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steigt,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernem Liebsten neigt
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande bringet,
Da möchte alles Bote sein!
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume tauschen drein;
Und durch den Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blütenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh:
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führst sie einander zu.

Robert Reinick.

Lindenblüte als Toilettenmittel und Heilkraut.

Um eine frische und glatte Gesichtsbaut zu erhalten oder von der Sonne gebräunte Gesichtsfarbe zu verlernen, bewährt sich ein einfaches, leicht herzustellendes Mittel, nämlich das ausgekochte Lindenblütenwasser, welches mit einem frischen Gelbei verrührt wird. Mit dieser gefertigten Masse wird abends vor dem Schlafengehen das Gesicht bestrichen und den nächsten Morgen mit einem weichen Schwamme abgetrocknet. Diese Methode wird noch heute in Thüringen von den eifigen Mädchen angewandt, um ein blühendes Aussehen zu erhalten. In letzter Zeit hat man die Lindenblüte zu vielen kosmetischen Mitteln bei Herstellung von Parfümerien eifrig verwendet. Die bekannten Lindenblüten-Parfaden und -Seifen, sowie Glycerine und Ole verbreiten einen erfrischend angenehmen Geruch, machen nach dem Gebrauch die Haut weich und zart, vertreiben die Sommerprossen und Mitesser, befördern und vermehren den Haarwuchs und halten das lästige, im Sommer häufig auftretende Kopfwuch fern.

Der Lindenblütente, eine starke Abkochung der Blüte, welcher drei Teile von der durchsiebten, gemahlenen oder gestoßenen Leinlamm-Abkochung mit gelbem Kandiszucker zugelegt wird, ist ein vortreffliches Haus-

mittel, welches gegen Halsentzündung, Heiserkeit und Husten angewandt wird. Ohne Zucker ist diese Abkochung gegen Blasen- und Darmkatarrh von großem Nutzen, da durch die schleimige Masse die Verdauungsorgane schlüpfrig gemacht werden und ein schmerzloser Stuhlgang erfolgt. Endlich soll die Lindenblüte bei Blutarmen und Bleichüchtigen von exprobrter Wirkung sein. Jedoch muß zu diesem Zwecke die Blüte des Nachts oder vor Sonnenanfang gesammelt und nicht in der Sonne oder auf dem Ofen, sondern in einem schattigen kühlen Raume getrocknet werden. Diese Abkochung geschmeckt in leichtem Wein mit Wasser vermischt, worauf das Getränk frühmorgens und abends vor dem Schlafengehen längere Zeit getrunken werden muß.

Küche und Keller.

Tauben-Frikassee. Man dämpft fleischige, junge Tauben in einem Kasserol mit leichter Fleischbrühe, Salz, einem Stückchen Butter, Wurzelwerk und Zwiebel ziemlich weich, zerlegt sie dann in Hälften oder Viertel, vermischt dieselben mit gebünfeltem Champignons oder gereinigten, in Fleischbrühe weichgekochten Morcheln, Weißbrotskrumen, abgelaßten Krebschwanzgängen, abgekochtem Brechspargel, oder Blumenkohl, hält alles in einem Teil der Taubenbrühe warm, köcht von der übrigen durchgeseihten und entfetteten Brühe nebst etwas anderer heller Bouillon und einer hellen Mehlschwitze eine sämige, dicke Sauce, legiert dieselbe mit Eidottern, würzt sie mit ein wenig Krebsbutter, Sardellenbutter und Zitronensaft und richtet sie über dem Frikassee an.

Vorbereitung des Salats vom rationellen Gesichtspunkte aus. Salat, der als angenehmes und erfrischendes Nahrungsmittel genossen wird, wird meistens nicht richtig zubereitet. Durch das stundenlange Liegen im Wasser gehen Nahrungsstoffe verloren, die besser dem Körper zugeführt werden könnten. Salat muß, nachdem er von den groben Strunken befreit worden ist, kurz vor dem Essen ausgewaschen und dann erst klein gerupft werden. Da der Salat nur 2,2 Proz. Kohlehydrate enthält, das sind fettähnliche Substanzen, die zur Ernährung nötig sind, so spare man nicht an reichlichem Zusatz von Speisöl, auch schmeckt er lieblicher, wenn statt des Essigs Zitronensaft angewandt wird. Salat mit saurer Sahne zubereitet, ist der Gesundheit am dienlichsten.

Erdbeer-Bowle. Zwei Liter sehr reife gut gesehene Waldbeeren schüttet man in eine Terrine, überstreut sie mit 1/2 Kilogr. gestoßenem Zucker, gießt zwei Flaschen Moselwein und drei Flaschen Bordeaux darauf, deckt die Terrine gut zu, stellt sie mehrere Stunden auf Eis und rührt das Getränk vor dem Servieren mehrmals um. Ebenso kann man bloß 3-4 Flaschen Mosel- oder Rheinwein nehmen und einen Moment vor dem Servieren eine Flasche gefühlten Champagner oder eine Flasche Selterwasser hinzufügen.

Hauswirtschaft.

Verkäufte oder schmutzig gewordene Gipsfiguren oder Reliefs reinigt man am leichtesten, indem man sie mit dickem Kleister überzieht und so lange der frischen Luft aussetzt, bis der Kleister abfällt und allen Staub und Schmutz mitnimmt.

Gebrauch alten Zeitungspapiers. Altes Zeitungspapier behält bekanntlich den Geruch der Druckerwärze an sich und macht dessen Anwendung daher nicht immer mög-

lich. Die Tatsache steht fest, daß Zeitungspapier von Motten niemals angegriffen wurde, denn die Druckerwärze wirkt so gut wie Kampfer, und es ist deshalb auch vorteilhaft, alte Journale unter die Stubenteppiche zu legen, um Mottenfraß zu verhindern; ebenso hat es sich bewährt, Pelzwerk, Tuch und dergleichen in Zeitungen einzuschlagen, damit genannte Insekten sie nicht zerstören. Für die meisten unserer Leser dürfte es neu sein, daß Zeitungspapier, indem es keine Luft durchläßt, erhaltend auf Artikel wirkt, die luftdicht verschlossen sein müssen. Ein Krug Wasser mit einem Stück Eis darin läßt dasselbe im heißesten Sommer über Nacht nicht schmelzen, wenn das Gefäß ganz in Zeitungspapier eingehüllt ist.

Englische Weinbiskuits. 500 Gr Mehl werden mit 125 Gr. Butter gut verrieben, drei gehäufte Eßlöffel voll feingestohlenen Zuder, ein Ei mit Milch nach Bedarf zugefügt, so daß ein steifer Teig entsteht, derselbe wird ausgerollt und mit einem Meingläse ausgestochen. Die Biskuits werden bei guter Hitze 15 Minuten auf bestrichenem Blech gebacken.

Gemeinnütziges.

Ketten und Schmucksachen zu reinigen. Man legt die zu reinigenden Gegenstände in heißes Seifenwasser, trocknet jeden einzelnen mit einer weichen Bürste (Zahnbürste) und Seife, legt sie hierauf in ein zweites heißes Wasser ohne Seife, schwenkt sie ab und trocknet sie etwas ab mit einem weichen Tuche. Ketten usw. kann man aber nicht gut, vielfach gar nicht genug trocken reiben; um nun das Nachbleiben zu verhüten, legt man die Schmucksachen in reine, trockene Sägespäne, wenn sie trocken, was ca. eine Stunde dauern kann, reibt man die Gegenstände mit einem weichen Hirschleder glänzend.

Gesundheitspflege.

Sollen wir unsere Speisen und Getränke heiß oder kalt genießen? Sowohl eiskalte als sehr heiße Nahrung schadet den Zähnen und dem Magen. An kaltes Getränk kann man sich gewöhnen und dadurch den Magen abhärten; an heißes kann man sich niemals gewöhnen, es schadet dem Magen immer. Kaltes Getränk entzieht dem Magen und dem Blute Wärme, ruft also zum Ersatz dieses Verlustes regeren Stoffwechsel hervor und ist dadurch ein Förderer der Gesundheit. Heißes Getränk überliefert dem Blute Wärme, heizt gleichsam den Körper, verringert mithin auch den Umsatz der Stoffe und, was gleichbedeutend ist, den Zustand der Kraft oder Gesundheit. Nur in Krankheiten, etwa um Schwäche schnell zu erregen, oder bei älteren Personen, um frühmorgens den lästigen Schleim besser aushusten zu können, darf es gestattet sein, „warmes“ Wasser zu trinken, aber nicht „heißes“. Suppen und warme Getränke darf man niemals heiß zum Munde führen, sondern so, daß die Lippen die Flüssigkeit längere Zeit berühren können, ohne daß man ein Gefühl brennender Hitze wahrnimmt. Die schmerzhafteste Krankheit, welche man gewöhnlich Magenkrampf nennt, entsteht vorzugsweise durch den Genuß heißer Speisen und Getränke; diese rufen übermäßigen Blutzufluß nach dem Magen und schließlich schmerzhafteste Geschwüre in demselben hervor. Ebenso vermeide man eiskaltes Wasser zu trinken, weil dieses den Zähnen nachteilig ist, namentlich wenn es zum warmen Essen geronnen wird, — und den Atmungsorganen schadet es, wenn man durch Laufen, Singen, Tanzen usw. erhitzt ist.



Wie prangt der Wald nach Blitz und Sturm
In doppelt schönem Kleid,
Wie bist du, Leben, doppelt schön
Nach überstand' nem Leid!

Wald Feld.

Kobest du den Wald, nicht einer
Neuen Pflanzung schon bedacht,
Gleichst du jenem, der sich schuldig
Eines Wortes hat gemacht.

Fischräuber aus der Vogelwelt.

Zu den hauptsächlichsten Fischräubern unter den Vögeln zählen wir den Fischreiber, den Eisvogel, die Wasseramsel, den Storch, die Wild- und Hausente, die Tauchente, den Raben und noch mehrere andere. Über das Treiben und den Fang derselben einiges mitzuteilen, halten wir für um so angezeigter, als bekanntlich seit den letzten zwei Jahrzehnten der Fischzucht wieder mehr Aufmerksamkeit zugewendet wird, die durch Bekämpfung obiger grimmiger Feinde ein gut Teil Mithilfe zum erneuten Aufblühen bekommt.

Der Fischreiber und mit ihm alle Tagraubvögel, wie Rohrdommel, Seeadler usw. genießen das ganze Jahr hindurch keinen Schutz; sämtliche Jagdberechtigten haben das Recht und die Verpflichtung, diese Vögel jederzeit wegzuschießen, ebenso ist das Zerstoren der Nester, das Ausnehmen der Eier und das Töten der Jungen überall jedermann auf eigenem Grund und Boden gestattet; in den einzelnen Ländern ist bekanntlich auch eine Schutzprämie ausgesetzt, die zum Erlegen dieser Räuber anspornen soll. Der Fischreiber ist sowohl im offenen Felde als im Gebirge Tag und Nacht mit Fischfang beschäftigt und vergißt nicht selten vor lauter Eifer ein gut Stück Wachsamkeit, doch kommt er in mit Sträuchern, Bäumen usw. bewachsenen Gegenden leichter zur Strecke als im offenen und unbewachsenen Wassergebiet.

Der Eisvogel, ebenfalls einer der grimmigsten Feinde der Fische, ist im Fang derselben nicht minder ausdauernd, lebt aber zum guten Glück für die Wasserbewohner nur zerstreut in einzelnen Paaren und duldet unter keinen Umständen eine Annäherung von seinesgleichen. Mit seinem Schnabel hat er es beim Fang hauptsächlich auf kleinere Fischchen abgesehen, die er, ruhig am Rand des Baches oder auf in das Wasser ragenden Zweigen sitzend, zu erfassen sucht. Sein Fang ist nicht leicht, er ist ein scheinbar stets wachsender Vogel; am ehesten geht er auf dem Tellereisen in die Falle.

Die Wasseramsel ist zwar kein ausgesprochener Fischräuber, doch nimmt sie bei ihrer Jagd nach anderen Tieren auch die Fische mit, wo sie ihrer habhaft wird; es herrscht längere Zeit ein großer Streit darüber, ob dieselbe zu den unbedingt geschädigten Vögeln zu zählen sei; die gegenteilige Ansicht gab jedoch den Ausschlag und so ist auch ihr zeitweise der Krieg angekündigt.

Der Storch, ganz entschieden ein Fischfresser, wird noch am ehesten geschont, ob-

gleich er auch mitlaufen läßt, was er bekommt. Sollte diese Rücksicht ihm darum zuteil werden, weil er der erste Frühlingsbote ist, oder weil er im Kindermund die Ankunft eines Geschwisterleins bewerkstelligt? Sei dem wie ihm wolle, der Fischereiberechtigten kann sich mit diesem sauberen Gesellen nie und nimmermehr befreunden, will er nicht Gefahr laufen, sich dadurch eigenen Schaden zuzufügen. Das Fleisch eines jungen Storches soll übrigens gar nicht übel munden und wird von Feinschmeckern teuer bezahlt.

Die Wild- und Hausente sind allbekannt dermaßen der Fischzucht schädlich, daß ihr Fernhalten von Fischwassern ein unbedingtes Erfordernis ist, wenn die Fischzucht erfolgreich werden soll. Ganz besonders in der Zeit des Auftauens, wenn das Schneewasser geht und die Fische wieder allmählich aus ihrem Versteck hervorkommen und die ersten Schwimmbübungen machen, fallen viele Fischlein diesen nimmerjätten Verfolgern zum Opfer und mit Rücksicht auf diesen Umstand dürfte wohl die Forderung eines Verbotes, Enten vor dem 1. April in offene Fischwasser einzulassen, durchaus nicht ungerechtfertigt erscheinen; allein abgesehen von allem, ist es eine ungerichte Zumutung von Seiten der Entenbesitzer, ihre Enten fast das ganze Jahr hindurch auf fremden Gewässern laufen bezw. schwimmen zu lassen.

Die Tauchente ist ebenfalls ein nicht minder gefährlicher Vogel für alle Fischarten; seine Vertilgung sollte viel mehr angestrebt werden, als dies bisher der Fall gewesen, und wenn das Abschließen derselben nicht lohnend ist, so dürfte auch für diese die Aussetzung einer Schutz-Prämie ganz besonders angezeigt sein.

Die Raben stehen mehr nur im Winter kleinere Fischlein, die sie in kleineren Pfützen zu erfassen suchen; wir wollen ihnen darum für heute das Leben nicht absolut absprechen und überlassen dem Landwirte des weiteren ein Urteil über diese schwarzbesiedelten Gäste, die fast die einzigen sind, welche noch im Winter in Feld und Flur einiges Leben in der Vogelwelt verkündigen. W. M.

Vermischtes.

Eine heitere Schnepfengeschichte hat sich vor einiger Zeit in der Provinzialstadt X. abgespielt. Zwei wadere Bürgerleute,

denen ihre „Mittel“ auch das Pachten einer Jagd „erlaubt“ haben, zogen hinaus in ihr Revier, um auf dem Schnepfenstrich ihr „Glück“ zu versuchen. Ein guter Bekannter hatte sie mit seinem Fuhrwerk hinausgeführt und wartete nun, auf der Landstraße haltend, der Dinge, die da kommen sollten. Plötzlich begann auf dem Stand des einen Jägers, nur wenige Schritte von der Landstraße entfernt, eine Nordstanonade, 7, 8 Schüsse folgten rasch aufeinander und laut ertönte der dem Fuhrwerksbesitzer geltende Ruf: „Ei, Jakob, so geh doch emal her, das Gewidder, was Schneppe, was Schneppe.“ Entladen Zukes begab sich der Gerufene zu seinem Freunde, mit den Worten empfangen: „Ruhig gestanne, glei kimmt widder aa.“ Kaum gesagt, schwirrte auch schon ein „Etwas“ vorbei und bumm, bumm, geht es ebenfalls „vorbei“. Nun aber bricht Jakob zum höchsten Ertönen seines Freundes in ein unbändiges Gelächter aus und ruft: „Ei du Rindvieh, das sein so ka Schneppe, das war so e Flebermaus.“ „Ach, sag's doch kaam Mensch“, war die betrubete Antwort des Freundes.

Humor.

Triumph. Das Gespräch am Stammtisch dreht sich um merkwürdige Beispiele der Erziehung von Tierjungen durch fremde Eltern. Der Oberförster wartet sichtlich ungeduldig, bis der Verwalter mit seiner Geschichte von zwei Küchlein, die eine Hundemutter großgezogen hat, zu Ende ist. Endlich legt der Nimrod los: „Das ist alles noch gar nichts. ... ich hatte einmal eine Henne mit einem Küchlein und einen Jagdhund. Die Henne starb plötzlich und aus Mitleid zog der Hund das verwaiste Küchlein auf — und denken Sie sich, meine Herren,“ schlief der Oberförster feierlich, — „dieses Huhn bellt jetzt.“

Rücksichtsvoll. „Da läuft der Eber, Herr Baron, schießen Sie schnell.“ — „Wird er mir darüber nicht böse sein?“

Immer noch verwundbar. Ein Förster, der zu seinem größten Leidwesen von einem Schwarzwildreviere auf ein schlechtes Revier, das überhaupt kein Schwarzwild enthält, verlegt wird, antwortet am Biertische auf die Frage, was er denn nun mit seiner Saufeder anfangt: „Damit fange ich in der Folge die Müßeltäfer ab, spiege die Borkenfäfer auf und radriere zu Hause die Sauen auf meinen Lohnzetteln weg, und lasse alles auflaufen, was mir an meine Karre kommt.“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspätig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

Vierteljährlich 1,05 Mk. pränumeralo, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
den Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Inserentionspreis

für die einpaltige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Hg., bei Vorkostenzahlungen 10 Hg.
Befreiung pro Zeile 15 Hg.

Truereate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Mk.
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Ar. 46.

Tebra, Mittwoch, den 9. Juni 1909.

22. Jahrgang.

Deutschland, Rußland und England.

In den letzten Tagen, als die Vertreter
Paris in London wollten und dort mit
Verhandlungsbereitschaft, die der internationalen
Liderheit entspricht, empfangen wurden, konnte
man in englischen und deutschen Zeitungen lange
Artikel über den Wert solcher Besuche für die
Beförderung der Beziehungen zwischen beiden
Ländern lesen. Die Frage Wirklichkeit zeigt
aus aber nicht, wie schnell jenerst
des Anfalls die Begegnung verläuft, wenn in
der Welt irgendwo etwas geschieht, was dem
Ansehen des Deutschen Reiches zum Vorteil
gelangen könnte. Die am Ende Kaiser Wilhelm
und dem Jaren an Wunsch des letzteren vor-
gedachte Begegnung in der Dniez hat in Eng-
land großes Hint gemacht und die

Briefe ist wieder so deutschfeindlich.
als seien in den letzten Jahren keine Besuche
ausgetauscht worden, bei denen man sich über-
sichtlich herzlich und freundschaftlich gab.
Die Zeitungen stellen, weil es ihren Zweck
besser dient, zunächst wahrheitswidrig fest, daß
nicht der Jar, sondern Kaiser Wilhelm die An-
regung zu dieser Zusammenkunft gegeben habe.
Und so schreibt der „Standard“ z. B.: „Was
sich in der Tat ereignet hat, ist, daß der Kaiser
sich dem Jaren anboten hat, ein vollständiges
das letztere nicht ablehnen konnte.“ Das Wort
hält dann den Jaren vor, wie schwer, wie grau-
sam sie durch Deutschlands Unmännlichkeit

Unterstützung Österreich-Ungarns in der balkanischen Frage

„Belgrad“ worden sollte, und meint, man habe
in Deutschland das Gefühl, daß Rußland sich
bereit rächen könnte. Mit offener Schaden-
freude erklärt der „Standard“ weiter, daß es mit
dem ihm wieder befreundeten Jaren, in Brief
schreibt nicht ist, wenn König Viktor Emanuel
wird sich immer bewegen lassen, sein Gewicht
gegen Frankreich zu stellen.“

Andere Blätter greifen die Regierung an, die
unter Führung des Ministers des Äußeren, Stren-
ge seit Jahren Italien nachzugeben sei, um es
für einen neuen Deutsch-Rußland, Frankreich,
Rußland) zu gewinnen, und die nun erheben
müssen, daß sich das Jarenrecht nach einer
schweren diplomatischen Niederlage

Deutschland und Österreich in die Arme werfe.

Die „Morning Post“, die der Monarchen-
beziehung eine hohe politische Bedeutung beim-
misst, rät der Regierung zu einer schnellen
Stellungnahme in der freien Frage.

Es ist demnach zu dem Glauben vorhanden,
daß England neben anderen Mächten der Stärke
die Unterstützung gegeben habe, daß es nicht in
die Angelegenheit

Vereinigung Serbias mit Griechenland

wilgen werde. Trotzdem aber habe England
nicht die andere Vertragsmächte verprochen,
seine Truppen im nächsten Monat zurückzuziehen,
so daß die strecken glauben müßten, es sei mit
der vor einiger Zeit von freier Seite erfolgten
Erklärung der Vereinigung mit Griechenland
einanderhand, und so finde sich die Zeitung der
auswärtigen Politik Englands in einer sehr
zweideutigen Lage. Sie kann es nicht zu
gleicher Zeit mit den Serben und Türken halten.
Das Wort fordert die Regierung auf, schnell zu
handeln, die diese Dinge bei der bevorstehenden
Begegnung geregelt werden.

Und wie die englischen Blätter, so beugen
auch die russischen die Gelegenheit, gegen
Deutschland zu gehen. Sie geben der Hoffnung
Ausdruck, daß durch die Zusammenkunft die
„eine vorläufige Diplomatie hätte vermeiden
müssen“, das Zusammengehen mit Rußland und
Frankreich nicht getrieben wird. Der „Vestnik“
schreibt: „Die russische Gesellschaft ist über-
zeugt, daß alle Mitglieder der russischen aus-
wärtigen come der inneren Politik dem

Russischer Einfluß

anzuwachsen seien. Außerdem zweifelt an der
Nützlichkeit der deutschen Freundschaft, deren
keine Orientpolitik noch ungewissen sei. Viel-
leicht würde Kaiser Wilhelm's Besuch in die
frühen Wunden, dann würde seine Ankunft
freundlich begrüßt werden.“

Die Zollerhöhungen in den Ver. Staaten.

Am Senat der Ver. Staaten haben die Taxir-
komitee, ein Mitglied der Körperhaftigkeit

Borwürfe gegen Deutschland erhoben, weil von
hier aus Auflagen über die Arbeitslöhne
dem Senat zur Verfügung gestellt worden sind.
Um was es sich bei den Debatten im Senat
handelt, zeigt ein Brief aus New York, den die
„Solel“ (Zg.) veröffentlicht und in dem es u. a.
heißt:

Mit keinem Nachschuß und Mindesttarife hatte
Senater Bannet ohne Zweifel in der nach ihm
benannten Vorlage das Ansehen erreicht. Der
„Mindesttarif“ sollte nämlich aus den bisher
höchsten Sollsätzen bestehen und der „Höchst-
tarif“ sollte noch um 25 bis 40 Prozent höher
sein. Jede eine Nation einer anderen auch nur
das höchste Inzesthältnis gemacht, das die den
Ver. Staaten vorzuziehliche, so sollten alle ihre
Einbauten mit dem Höchsttarif belegt werden.

Wenn also beispielsweise Frankreich in Bezug
des Handelsvertrages mit Italien eine Zoll-
ermäßigung auf eine Sorte Spitzen erwirkt hatte,
die in den Ver. Staaten gar nicht hergestellt
werden, und wenn Italien darin dem fran-
zösischen Schutzpanner eine Verzugsfrist ein-
geräumt hatte, so sollten diese beiden Länder
auf alles, was sie in die Ver. Staaten
einführen, den Strafzuschlag zu bezahlen
haben. Desgleichen sollte Deutschland ge-
genüber den Ver. Staaten eine Zollermäßig-
ung erhalten, und wenn Italien dem fran-
zösischen Schutzpanner eine Verzugsfrist ein-
geräumt hatte, so sollten diese beiden Länder
auf alles, was sie in die Ver. Staaten
einführen, den Strafzuschlag zu bezahlen
haben. Desgleichen sollte Deutschland ge-
genüber den Ver. Staaten eine Zollermäßig-
ung erhalten, und wenn Italien dem fran-
zösischen Schutzpanner eine Verzugsfrist ein-
geräumt hatte, so sollten diese beiden Länder
auf alles, was sie in die Ver. Staaten
einführen, den Strafzuschlag zu bezahlen
haben. Desgleichen sollte Deutschland ge-

Das hohe Bestimmung zu Sanktions-
maßnahmen, war nicht übermäßig nicht zu be-
streiten. Daher nahm sogar der Finanzanz-
schuß des Senats an ihr Ansehen, der doch
nachschuß nicht an übermäßiger Beschäftigung
leidet. Der Ausschuß hatte den Rat des
früheren Staatssekretärs Vot ein, auf dessen
Beratung die „Drohbestimmungen“ ganz
erheblich gedämpft wurden. An dem Höchst-
und Mindesttarif soll allerdings festgehalten
werden, aber nur dem Namen nach. Denn der
Höchsttarif soll erst nach dem 31. März des
Jahres 1910 in Anwendung kommen und auch
dann erst nach dem Ermessen des Präsidenten.
Vor wenn dieser sich überzeugt hat, daß eine
Nation „unerschwingliche und unangelegene
Unterstützungen“ gegen amerikanische Erzeug-
nisse macht, soll er die den Strafzuschlag an-
zuwenden, der soll aber nicht Nationalen bei-
zu, „maßlos“ sind, eine ansehnliche Unge-
rechtigkeit gegen amerikanische Erzeugnisse zu
verhindern.“

Wenn das überhaupt einen Sinn hat, so
kann es nur heißen, daß keine Nation ge-
gen die Ver. Staaten, die sich mit anderen Nationen
getroffenen Abmachungen zu brechen und den
Ver. Staaten umfassen zu geben, was alle anderen
Länder nur mit Opfern haben erkaufen können.
Wehen die Empfehlungen des Senatsausschusses
durch, so wird der Doppeltarif lediglich auf dem
Papier stehen. Denn es gibt immer ein
Land, das aus reiner Macht und Prestige-
tenden die Ver. Staaten von Amerika politisch
schlecht behandeln will. Im Gegenteil
ist diese, weil sie trotz allem zu gute räumen
sind, vom Auslande immer noch besser behandelt
werden, als es angeht über die Abfertigungs-
und Zollparater-Bestand. Von der
Gesamtheit, die zuerst James G. Blaine und
nach ihm William McKinley in warm beströmte
wortete, ist nichtwahrheitsgemäß auch in dem Ge-
meinschaft des Senatsausschusses keine Spur zu
finden. Die meisten Leute, die alle um der
„Kleinigkeiten“ und der Missverständnisse Betrug-
lichkeit vorbereiten Betriebsverträge beschließen
unter den Tisch gemorren haben, sind noch heute
noch die Führer des Senats. Sie biegen sich
nicht, und es mag auch noch lange dauern, bis
sie gebrochen werden. . . .

Politische Rundschau.

Teufelins.

* Kaiser Wilhelm wird, ehe er seine
Nordlandsreise antritt, noch zu kurzem Besuch in
Hamburg eintreffen.

* Verlautbart, wird bei den diesjährigen
Kaisermanövern die Teilnahme der
deutschen Bundesfürsten sowie anderer Fürstlich-
keiten eine sehr bedeutende sein. Ausßer den
norddeutschen Fürsten, die zum Teil schon am
Kaisermanöver teilgenommen, wird voraussichtlich
der König von Sachsen den mitwirkenden
Zuppengliederungen beizugehen, gleichfalls wie



Das ist eine Darstellung eines Farbkontrollbogens (Colorchecker) mit einer Skala von 0 bis 100 mm an der Unterseite.

Belgien.

* Die Frage der Vereinsorganisation
sollte den Gegenstand einer mehrheitlichen
Kontrollierung des Königs mit dem Ministerpräsi-
denten Schollaert. Der Monarch soll dabei
keinen Wunsch nach einer unverzüglichen
Lösung des Problems auf Grund der
allgemeinen politischen Lage geäußert
haben. Sollte das Kabinett Schollaert den
Abstand der Kammermehrheit überwinden können,
so würde er zuzustimmen über den ehemaligen
Staatsminister Bernaert zu bildenden Minis-
terium zurücktreten.

Solland.

* Das Internationale Politische
ist im Haag getagt hat, verabschiedete keine
jährliche Tagung mit der Beratung der Frage
der Kreditgewährung an Eingeborene. Auf die
Einladung des Herzogs Johann Albrecht
zu Meklenburg, Regenten von Braunsch-
weig, wird das Institut nächstes Jahr in
Deutschland tagen und zwar zwei Tage
in Braunschweig, am dritten Tage in Berlin.

Norwegen.

* An einer sehr ausführlichen Darstellung
der Wünsche der norwegischen Regierung über
die rechtliche Regelung der Verhältnisse
auf Spitzbergen und der Bäreninsel,
die als Vorarbeit für eine in Christiania ab-
zuhaltende Konferenz zur Regelung dieser
Verhältnisse dienen soll, vertritt die norwegische
Regierung den Wunsch, daß die gegen-
wärtigen politischen Verhältnisse der genannten
Inseln unverändert bestehen bleiben sollen, wobei
es als zu seinem Staat gehörig betrachtet
werden und für Angehörige aller Staaten offen-
stehen.

Sachsen-Anhalt.

* Das Konstantinopel wird berichtet, daß der
Sultan seine Rundreise durch die Pro-
vinzen statt im Herbst jetzt antreten
werde, da man sich von einer direkten
Verbindung des Schiffs mit den vertriebenen
Wirtschaften besonders moralische Wirkungen im
Sinn der Ausübung aller nach Wider-
stehen mit der Vertreibung verabschiedet.

Ein größeres Kräfte spielen man, daß
die meisten Kräfte gegen eine Vereinig-
ung mit Preußen mit Griechenland nichts
angewandtes haben würden. Eine Ausnahme
würde England, über dessen Ziele Dunkel herrsche.
Die Stimmung sei deshalb recht gedrückt.

Der König von Bulgarien fühlte
sich Genötigt, an die Erhebung Bulgariens
zum Königreich einen neuen Orden, den
den ersten Platz unter den bulgarischen Orden

und nur in seltenen Fällen für große
in Venedig und Tizian verließen
soll.

Belgrad wird berichtet: Am Konflikt
den ehemaligen Kronprinzen Georg
Verhinderungsfähiger Drastisch blieb
lieger. Der König gewährte dem
ne Audienz und teilte ihm mit, daß
Regimentskommando in Wien über-
schickte. Prinz Georg war darüber
berart hat er in einem Schreiben an den
König, lotare seine Offiziersgarde
nen, wenn ihm nicht durch den Aus-
nomisch aus der Armee Entlassung
in dem Briefe teilt es: „Den emigrie-
gen mit den Beschwerden mit die
te meinst du. Eine Unterlage
schen Rate wird. Dich davon über-
daß das ganze Volk von Dir abge-

Amerika.

Regierung hat nach La Ceiba in
das, wo wieder einmal Unruhen
sind, mehrere Kantonenbeobach-

Writia.

Brennminister der Transvaal-Poli-
tische wird demnach eine Stelle
ropa antreten, um sich in argentin-
ta zu begeben. Er wird auch Deutsch-
land, ehe er sich zur Reichsberichter-
terung nach London begibt.
aus den Wünschen der Parla-
mentarische, der Senatshaus- und der Trans-
vaal betreffende Verarmung hat mit
in zwei Stimmen die Verbilligung
der Schartrakt angenommen.

Mien.

* Nach Mitteilungen der persischen Botschaft
in Konstantinopel haben die Vertreter der
Mächte in Teheran den Führern der Revo-
lutionäre Sicherheit ihres Lebens ver-
brochen, wenn sie mit dem Schah in
Grobhandlungen eintreten würden. Der
größte Teil der Revolutionäre weigert sich
jedoch, sich in Verhandlungen einzulassen, bevor
nicht die Ämtern das Land verlassen haben.

Ein neues Schnellbahnsystem.

Unter dem vorstehenden Titel ist in diesen
Zeilen eine reich illustrierte Darstellung von August
Scherr erschienen. Es werden in ihr ausführlich be-
schriebene Vorschläge gemacht, wie man auf neuen
Wege und mit ganz neuen technischen Konstruk-
tionen und Betriebsformen der gegenwärtig
zweifellos herrschenden Verkehrsverhältnisse steuern
und einen vollkommenen Verkehr erzielen kann.
Der Verfassersplan der Darstellung erstreckt an
erster Stelle eine Trennung von Personen und
Güterverkehr, in der Weise, daß die gegen-
wärtigen Bahnanlagen dem ja ständig wachsen-
den Güterverkehr gewidmet bleiben, der eine
gute Verzweigung und allmähliche Schuldenent-
lastung der barm angelegten Kapitalien gewährt.
Dagegen soll für den Personenverkehr ein neues
Netz mit neuen Betriebsmitteln geschaffen werden.
Mit einer Stundengeschwindigkeit von 200
Kilometern sollen die neuen Verkehrsmitel dahin-
fahren. Zu dem Zweck oder ist es notwendig,
das alte, ungewöhnliche Gleis aufzugeben, dessen
Unterhaltskosten bei zu hohen Geschwindig-
keiten ins Ungewöhnliche gehen würden. Das
Verkehrsmittel der Zukunft wird der einpaltige,
auf einer Schiene laufende, durch Arbeitsapparate
gesteuerte Eisenbahnwagen sein. Der Verfassers
gehörte der Denkschrift schlägt diesem Fahrzeug
aber nicht nur vor, sondern er hat es in
eigenen Verfassungen in langjähriger Arbeit auch
ausgeführt und in allen Einzelheiten gut
durchdacht. Mit dem einpaltigen
Fahrzeug aber können mit die hohen gebotenen
Geschwindigkeiten bei guter Wirtschaftlichkeit be-
triebsmäßig erreicht werden.

Die erste Abbildung, die wir der Denk-
schrift entnehmen, führt den Verfasser mit fort
von allen menschlichen Eingriffen. Man sieht
hier die Straße der neuen Fernfahrtafeln
in Form eines Beton-Grabenkanals. Denn es
würde nicht empfehlenswert, eine 200 Kilometer-
lange Bahn im Niveau der Ebene zu führen und
mit allerlei Abzweigungen und Schwenken zu
umgeben. Am ehesten können sie bei der
elektrisch betriebenen Schnellbahnzug schnell, als
jedes lebendige Wesen. Man sieht in immer-
währendiger Gleichmäßigkeit durchgezogene
Strecken. In einem Zinnern aber finden die
Reiseenden alle Bequemlichkeit und allen Komfort,
haben die Gelegenheit zu dem, zu leben und
zu schreiben. Denn die Geschwindigkeiten